

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 5,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 6.

1926.

25. Jahrgang.

Vom östlichen Christentum:

von Taube, Rasputin
Berdjajew, Die Weltanschauung Dostojewskijs
von Bubnoff u. Ehrenberg, Östliches Christentum. Dokumente II (F. Muckermann).
Knabenbauer, Commentarius in prophetas minores. Ed. alt. (Lippl).
Spörri, Der Gemeindegedanke im 1. Petrusbrief (Dieckmann).
Schmidt, Pistis Sophia (Haase).
Weigl, Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des nestorianischen Streites (Bauer).

Lauchert, Thomas de Vio Cajetan: De divina institutione pontificatus Romani Pontificis (Schweizer).
Klein-Schmeink, Johannes Fisher: Sacri sacerdotii defensio contra Lutherum (Schweizer).
Oliger, Vita e Diarii del Card. Lorenzo Cossa (Schlager).
Castellani, Atti del Reverendissimo Padre Lorenzo Cossa (Schlager).
de Smet, Tractatus dogmatico-moralis de sacramentis. Ed. alt. (Bilz).
Fischer, Die eucharistischen Gestalten im Lichte der Naturwissenschaft (Lange).

Mausbach, Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre. 4. Auflage (Schilling).
Zach, Modernes oder katholisches Kulturideal? 3. Aufl. (Sawicki).
Schneider, Katholisches Kulturgut als Bildungstoff (F. Schulte).
Wintersig, Die Väterlesungen des Breviers. I. Abt. (Zellinger).
Herwegen, Lumen Christi (Mager).
Neuaufgefundene lateinische Quästionen des Meister Eckhart (Grabmann).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von H. Vogels.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Vom östlichen Christentum.

„Vorausgeschickt aber sei, daß der Verfasser, wie er fest glaubt, daß ein auf sich selbst zurückgeführtes gereinigtes Germanentum, welches sich von allen christlichen und antiken Nachwirkungen, gerade auch von denen Roms befreit hätte, dem Untergange preisgegeben ist, ebenso auch überzeugt ist, daß Rußland nur deshalb, weil sich's vom Einfluß des fremden, von ihm als 'faul' verschrieenen Westens 'gereinigt' hatte, stürzte.“ Diese Worte des Verfassers von „Rasputin“¹⁾, der Rußland aus eigener Erfahrung kennt, mögen als Leitmotiv der folgenden Ausführungen dienen.

Otto Freiherr von Taube zeigt sich in der Biographie jener rätselhaften Persönlichkeit, die gespenstig und symbolhaft verschleiert der Tragödie des Zarenhofes vorausgeht und sich bis zum vorletzten Akt schicksalhaft mit ihr verschlingt, als gewissenhaften Historiker. Mehr, als unser Interesse es erforderte, ist er allen möglichen Legenden, die naturgemäß eine solche Gestalt umspinnen mußten, nachgegangen, um schließlich gestehen zu müssen, daß man nur sehr wenig mit Bestimmtheit sagen dürfe. Rasputin war ein Bauer, der zweifellos über eine Art außerordentlicher Kräfte verfügte, die ihn anderen und vielleicht auch sich selber als Gottesmann erscheinen ließen. Daß der Gesundheits- und schwächlichen Zarensöhnchens, eines Bluters, der Familie des Herrschers näher kam und mit ihr vertraut wurde, verwundert uns nicht. In seinem sich darauf gründenden Einfluß wird aber noch ein zweiter Umstand wirksam, der gerade für das religiöse Rußland bezeichnend ist. Rasputin muß zu den Starezen gerechnet werden, die in der russischen Kirche eine uns Abendländern schwer begreifbare Rolle spielen. Es sind das Mönche oder überhaupt Gläubige, in denen das Volk Heilige verehrt, bei denen man sich Rats erholt, deren Führung man sich unterwirft. Der kirchlichen Autorität sind sie nicht unter-, sondern nebengeordnet und insofern selbständig. Man könnte sie als Inhaber des

Prophetenamtes ansehen, in dem auch Ssolowjow eine kirchlich-gesellschaftlich notwendige Funktion sieht. Rasputin, die seltsame Mischung von Geniebertum, Bauernschlauheit, Erotik und „Heiligkeit“, erscheint uns als ein Schulbeispiel dafür, wie verhängnisvoll dergleichen, jeder höheren Kontrolle entzogene Wundermänner sein können, wenn sie Betrüger sind oder Opfer einer Selbsttäuschung werden. Indem nun dieser Mann nicht nur in seiner persönlichen Eigenart, sondern in seiner Verflochtenheit mit der ganzen russischen Entwicklung gezeichnet wird, bietet sich uns hier ein Buch, das in hervorragender Weise in russisches Wesen einführt. Es ist dem Verf. gelungen, uns in und hinter seinen Gestalten gewisse Urelemente eines Volkes nahezubringen, das wir in seiner merkwürdigen Blut- und Kulturmischung, vor allem in seinem Asiatentum, verstandesmäßig nicht zu analysieren vermögen. So vermittelt Freiherr von Taube Eindrücke und Einsichten, die jeder unbedingt in sich aufgenommen haben muß, der zu den kulturellen Leistungen Rußlands ein Verhältnis gewinnen will.

Tiefer noch in die Wesensstruktur Rußlands dringt N. Berdjajews Dostojewskijbuch¹⁾, indem es die Weltanschauung gerade jenes Dichters enthüllt, der von vielen als der entsprechendste und eigentümlichste Ausdruck russischer Art angesehen wird. Zweifellos darf man auch hier nicht übertreiben und wird eher Mereschkowskij beipflichten, der auch Tolstoj und seiner Wesensrichtung gerecht wird. Ein Verdienst Berdjajews kann es genannt werden, wenn er — hierin allerdings nicht der erste — in Dostojewskij weniger den Psychologen hervorhebt als den Pneumatologen, welches schillernde Wort wir am besten mit Metaphysiker wiedergeben. Tatsächlich geht es bei Dostojewskij immer um die ewigen Fragen, wie sie sich im Schicksal der Menschen auswirken. Seiner eigenen Philosophie gemäß stellt Berdjajew das Problem der Freiheit in den Mittelpunkt und betrachtet Dostojewskij als den Dichterphilosophen, der die innerliche Verknüpfung der Freiheit mit der Gottesidee dargetan habe. Alle

¹⁾ Otto Freiherr von Taube, Rasputin. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1924 (327 S. kl. 8^o). M. 3.

¹⁾ N. Berdjajew, Die Weltanschauung Dostojewskijs. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1925 (209 S.).

jene, welche Gott leugnen im Namen einer neuen Freiheit, werden notwendig wie Schigaljow und der Großinquisitor mit dem Terror enden müssen.

Es ist nun immer gefährlich, wenn ein Kritiker in seinem Gegenstand nicht nur diesen selbst, sondern mit mehr oder weniger bewußter Nebenabsicht auch die Bestätigung persönlicher Anschauungen sucht. Berdjajew sieht in Dostojewskij einen Kronzeugen für sein eigenes philosophisches System, in dem es nicht gelungen ist, das Irrationale der Freiheit in die rechte Beziehung zum Rationalen der Vernunft zu setzen. Das rächt sich dann, indem selbst der Gottesbegriff nicht freibleibt von dunklen, evolutionistischen Elementen. Dostojewskij wird hier in etwa vergewaltigt. Wenn der Dichter seine Freiheit so oft in Gegensatz stellt zum „euklidischen“ Verstand, dann braucht man darin durchaus nicht die Auflösung der Freiheit im Irrationalen zu verstehen, wie das etwa auch Thourneysen bei uns tut. Vielmehr muß dieses aus einer Auffassung heraus, wie bei Dilthey, gedeutet werden, die sich gegen die Übertragung mathematischer und naturwissenschaftlicher Methoden aufs geisteswissenschaftliche Gebiet wendet. Spannt man den Rahmen noch weiter, so kämpft Dostojewskij gegen den seichten Rationalismus der Aufklärung, in dem kein Raum bleibt für die Möglichkeit von Wunder und Geheimnis, keineswegs aber gegen den ewigen Bund von Freiheit und Logos.

Trotz dieser wesentlichen Abweichungen vom wahren Dostojewskijbilde bleiben doch in diesem tiefsinnigen Buche alle Kapitel gehaltvoll. Zwar ermüdet die Sprache, die mehr Gedanken nebeneinanderstellt als auseinander ableitet und zudem, was bei dem reicheren Wortschatze des Russischen im Original nicht so sehr aufzufallen braucht, durch unnötige, rein tautologische Wiederholungen, aber sie ist andererseits um so persönlicher und packender. Wirkt das Bestreben wohlthuend, auch der römisch-katholischen Kirche gerecht zu werden, so ist doch Mißverständliches und Unrichtiges, wie es eben in der östlichen Überlieferung fortlebt, noch genug geblieben. Werden die Schwächen des russischen Wesens zugegeben, so erhebt sich andererseits zwischen den Zeilen ein gewisser uns wohl verständlicher und auch verzeihlicher Anspruch, bei dem man aber doch leise lächeln muß. Neigt der Russe überhaupt zur Flucht vom Gedanklichen ins Phantastische, so wird sich diese Neigung bei der Entwurzelung in der Emigration und unter dem Druck der Verbannung nur noch steigern. Und hier kommen wir zu Erörterungen, die besser an das dritte der vorliegenden Bücher geknüpft werden, nämlich an den 2. Band der Dokumente zum östlichen Christentum.

Es würde wenig sagen, wollten wir die verschiedenen Beiträge von Chomjakow, Florenskij, Bulgakow, Berdjajew und Karsawin, die Hans Ehrenberg¹⁾ mit einem Begleit- und einem Nachwort umrahmt, einzeln charakterisieren. Fruchtreicher dürfte es sein, einige ihnen allen gemeinsame Züge unter dem Gesichtspunkte der Frage zu sammeln, was denn die abendländische katholische Theologie von dorthier erwarten könne.

Einmal tragen alle diese Aufsätze das Gepräge des Primitiven. Sie sind Kinder einer noch ganz jungen Kultur. Daran ändert nichts die Tatsache, daß allerlei Weisheit des schon älteren Europa übernommen wurde. Auch nicht der Umstand, daß die einzelnen Verfasser offenbar sehr gelehrte Menschen sind. Es fehlt die Sicherheit einer wissenschaftlichen Tradition. Und so mischt sich das Theoretische oft seltsam mit dem Praktischen, das Theologische mit dem Philosophischen, das

Wissenschaftliche mit dem Poetischen. Von Methode ist keine Spur, und von wissenschaftlicher Eigenart kann nicht die Rede sein. Keine Frage wird berührt, über die wir im Westen nicht bessere und gründlichere Abhandlungen besäßen. Einzig der in jugendlichen Wissenschaften noch fühlbarere Eros weht uns an und überhaupt etwas Frühlinghaftes, das im Staub unserer jahrhundertealten Bibliotheken wohl tun mag. Um diesen Genuß zu haben, brauchten wir freilich auch nicht zu den Russen zu gehen, indem wir das alles auch in der eigenen Frühzeit finden.

Was hier vor allem fehlt, ist Thomas von Aquino und seine Zeit mit ihren epochalen Errungenschaften. Das Schlagwort von den „zwei Wahrheiten“ dem modernen Liberalismus entnehmend, scheinen diese Gelehrten gar nicht darüber nachgesonnen zu haben, daß in diesen „zwei Wahrheiten“ — richtiger der Unterscheidung von Glaube und Wissen — ein ungeheurer Fortschritt der Entwicklung lag. Gerade darauf beruht doch die wichtige Sonderung von Natur und Übernatur, gerade darauf die für die gesamte Wissenschaft entscheidende Möglichkeit, Eigenart und Grenzen der menschlichen Vernunft neu zu sehen. Wenn das, was unter dem Einfluß der griechischen Philosophie gewonnen wurde, späterhin dazu führte, die Natur von der Übernatur zu lösen und das Wissen vom Glauben, so ist doch nicht jene große mittelalterliche Philosophie und Theologie daran schuld, deren unsterbliches Verdienst es eben ist, beides organisch miteinander verbunden zu haben. Wo Thomas von Aquino fehlt, wird man immer die Entdeckung machen, daß bald die Ratio ihre Grenzen überschreitet und einen ganz ungesunden, zerstörenden Rationalismus in die Geheimniswelt der Offenbarung trägt oder umgekehrt, daß das Übernatürliche, statt sich in seinen Praeambula auf die Ratio zu stützen, sich ins Phantastische und Mystizistische verliert. Beide Erscheinungen finden wir in der neueren russischen Theologie, wo sich selbst für Ssolowjow die Grenzen verschieben, so daß er in seinen Trinitätsentwicklungen hegelschem Rationalismus verfällt, in seinen Sophiaspekulationen andererseits ins Vage und Phantastische schweift.

Gegenständlich decken sich viele Ausführungen über Inhalte der Offenbarung mit den Lehren der katholischen Kirche des Westens, werden auch gewisse Unterscheidungslehren, wie z. B. das berühmte *filioque*, mehrfach und stark polemisch hervorgehoben. Bedeutend in den Vordergrund tritt die Theologie des Hl. Geistes, der mit Nachdruck als Lebensprinzip der Ostkirche bezeichnet wird. Hat der Herausgeber vielleicht mit Bedacht gerade solche Stücke ausgewählt, die den Charakter der russischen Kirche als der Kirche des Hl. Geistes hervortreten lassen? Sollte jener chiliastische und eschatologische Zug russischen Christentums, der das dritte Reich als das des Geistes erwartet, mit besonderer Eindringlichkeit auf uns wirken? Wie dem auch sei, man darf im Vergleich zur römisch-katholischen Kirche, will man gerecht sein, nicht vergessen, daß am Ende bei uns weniger oft und weniger blühend von Geist und Leben gesprochen wird, dafür aber die Lehre von den Kriterien der Wahrheit und vom unfehlbaren Lehramt viel reicher und klarer sind entwickelt worden. Die bei den Russen beliebte Gegenüberstellung der Kirche des Geistes und der Kirche der Autorität nimmt gern für sich den Kern in Anspruch,

¹⁾ Nikolai v. Bubnoff und Hans Ehrenberg, *Östliches Christentum*. Dokumente. II. Philosophie. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1925 (411 S.). M. 6.

um uns eine entleerte Schale zu überlassen. Wir dagegen empfinden in der Lehre von einem „Geiste“, dem zur Leitung der Kirche die rechten Organe fehlen, bedeutende Mängel und wissen, daß die in der Autorität wirkende Kraft die des Hl. Geistes ist. Das Weniger an Poesie in dieser Sache wird reichlich aufgehoben durch ein Mehr an Kraft.

Stellen wir nüchtern die Frage, was uns die Theologie des Ostens bieten könne, so geraten wir nach diesen Erwägungen einigermaßen in Verlegenheit. Wir können die Schwärmerei für östliches Christentum nicht mitmachen und finden auch die Hoffnungen Hans Ehrenbergs übersteigert. Gewiß geben wir uns gern den frommen Regungen echten Glaubensgeistes und inniger Andacht hin, die durch jenes Schrifttum bei uns geweckt werden. Aber auch hier müssen wir gestehen, daß Franziskus, Bonaventura und so viele Heilige und Mystiker des Westens uns zum mindesten Gleichwertiges vermitteln. Für das große Naturgesetz, daß eine jüngere Entwicklung, ehe sie mit einer älteren in lebendigen Austausch treten kann, sich die Werte dieser älteren Kultur erst aneignen müsse, können wir in unserem Falle keine Ausnahme aufstellen, zumal ja auch geniale Russen wie Tschadajew und Ssolowjow hierin mit uns völlig übereinstimmen. Etwas der europäischen Kultur Gleichwertiges hat Rußland bisher wohl nur auf dem Gebiete der Literatur geleistet und hier sogar jenen einzigen Dostojewski hervorgebracht, über den man gewiß in vieler Hinsicht verschiedener Meinung sein kann, dessen schöpferischer Tiefe aber wohl kein Dichter und Prophet des Westens gleichkommt.

Münster i. W. Friedrich Muckermann S. J.

Knabenbauer, Jos., S. J., Commentarius in Prophetas Minores. Editionem alteram recognovit et complevit Martinus Hagen, S. J. Tom. I et II. Paris, P. Lethielleux, 1924 (VIII, 606; XIV, 593 S. 80). Frs. 50 u. 56.

Knabenbauers Kommentar zu den Kleinen Propheten, ein Teil des rühmlichst bekannten *Cursus Scripturae sacrae*, erschien 1886. Die Bearbeitung der nunmehr notwendig gewordenen zweiten Auflage besorgte M. Hagen. Er sollte die Vollendung des Werkes nicht mehr erleben, sondern starb während der Drucklegung des zuerst gedruckten zweiten Bandes. Was noch zu tun war, führte P. Franz Zorell zu Ende, der dem Andenken P. Hagens auch die *praefatio* gewidmet hat. P. Zorell beschränkte sich hauptsächlich auf redaktionelle Eingriffe. Auch hat er in Einzelheiten philologischer Natur seine etwa abweichende Meinung beigelegt und kenntlich gemacht, sowie einige poetische Stücke (Abd. I 434—440; Jon 2, 3—10: I 475—477; Nah 1, 2—14: II 29—32; Hab 3, 2—19: II 158—162) in der Bearbeitung nach seinem eigenen metrischen System aufgenommen.

Die ursprüngliche Anlage des Werkes ist im wesentlichen unverändert geblieben. Die in der ersten Auflage in die *Prolegomena* eingearbeitete kurze Literaturübersicht (I 7—12) ist in der 2. Aufl. zu einer eigenen, auch dem 2. Bande vorgesetzten *Bibliographia generalis* (I 7—14) umgestaltet. Außerdem ist jeder Prophetenschrift in der Einleitung eine *Bibliographia specialis* beigegeben. Neu ist ferner eine Zeittafel der Könige von Juda und Israel nach Fr. X. Kugler (I 15).

Zwischen der 1. und 2. Auflage liegen fast 4 Jahrzehnte einer reichen Entfaltung der alttestamentlichen Bibelwissenschaft. Den Einfluß dieser wissenschaftlichen Arbeit auf den vorliegenden Kommentar zeigt schon äußerlich der Umstand, daß trotz aller Ausscheidungen, namentlich entbehrlich gewordener Anmerkungen, der Umfang des 1. Bandes von VIII u. 485 auf VIII u. 606 und der des 2. Bandes von VIII u. 496 auf XIV u. 593 Seiten angewachsen ist. Aber auch inhaltlich weist fast jede Seite Spuren der Überarbeitung und Ergänzung auf. In den Einleitungsfragen wie in der Erklärung haben alle Probleme, die die neuere Forschung bezüglich des Zwölf-Propheten-Buches aufgeworfen hat, im konservativen Geiste des *Cursus Scripturae sacrae* Berücksichtigung gefunden. Selbst weniger auffällige Kleinigkeiten wie leichte Änderungen in der Gliederung der Prophetenschriften lassen überall sorgsame Überlegung erkennen. Mit Einzelheiten zu rechten ist darum einem solchen Werke gegenüber nicht angebracht. Es mag die Feststellung genügen, daß der Kommentar wirklich dem gegenwärtigen Stande des Wissens entspricht. Wer Vorzüge, Eigenart und Geist des *Cursus Scripturae sacrae* zu schätzen weiß, wird sich dieses Kommentars freuen und ihn gern zu Rate ziehen.

Regensburg.

J. Lippl.

Spörri, Lic. Theophil, Der Gemeindegedanke im 1. Petrusbrief. Ein Beitrag zur Struktur des urchristlichen Kirchenbegriffs. [Neutestamentl. Forschungen, herausg. von Prof. D. O. Schmitz. 2. Reihe, 2. Heft]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1925 (384 S. 80). M. 9; gebd. M. 11.

Die Lizentiaten-Dissertation Spörri hat das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf eine Urkunde des ältesten Christentums zu lenken, die über den Paulusbriefen leicht weniger Beachtung findet. Und doch ist der erste Brief des Apostels Petrus von nicht geringerer Bedeutung für die Erforschung des Urchristentums als die Briefe des Völkerapostels; denn er ist der urkundliche Beweis für die Aussage Pauli (Gal, 1. Kor, Röm u. a.), daß seine Predigt nicht Eigengut und Sondermeinung ist, sondern urchristliche Überlieferung und allgemein christliche Lehre. Dieser Beweis gewinnt dadurch an Bedeutung, daß I Pt die wichtigsten Glaubenswahrheiten enthält, so daß die Meinung laut werden konnte, er sei ursprünglich eine „Taufrede“ gewesen (so zuletzt W. Bornemann ZNW 19 [1919/20] 143 ff.), und neuerdings P. Feine I Pt 3, 18 ff. und andere Stellen zur Feststellung des ältesten Taufbekenntnisses heranzieht (Die Gestalt des apost. Glaubensbekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments 1925 S. 55 ff.) Ferner wird wieder mehr und mehr, auch von nichtkatholischen Forschern die überragende Stellung des Apostels Petrus anerkannt, dem die Überlieferung von Anfang an einhellig den Brief zuschreibt; der Vergleich des Sendschreibens mit der von den andern ntl. Quellen, zumal Evv, AG, Paulusbriefen, geschilderten Bedeutung und Lehre Petri erbringt die Bestätigung dieser Überlieferung. „Ein solches Dokument gehört ins genuine Urchristentum“ bemerkt S. am Schlusse seiner Untersuchung (378), ohne jedoch auf die Echtheitsfrage weiter einzugehen. Somit ist S. im Rechte, wenn er dem I Pt seine sorgsame Untersuchung zuwendet, und zwar in der von ihm gewählten Art, die den Brief zunächst selbst reden läßt und auf andere Quellen vorerst keine Rücksicht nimmt (7 f.); der III. Teil

erweitert dann die Untersuchung zum Überblick über den Gemeindegedanken im Urchristentum.

Damit kommen wir auf die Anlage des Buches. S. ordnet seinen reichen und sorgfältig gesammelten Stoff unter drei Gesichtspunkte: I. Der exegetische Tatbestand (11–158); II. Die Deutung des Tatbestandes (159–268); III. Der Gemeindegedanke des 1. Petrusbriefs und seine Stellung im Urchristentum (269–378). An das Literaturverzeichnis (379–382) schließt sich ein Stellen-Register (382–384), das aber leider nur die aus I Pt verwerteten Stellen auführt, das ebenso lehrreiche Verzeichnis der aus andern Quellen zum Vergleich herangezogenen Texte vermissen läßt.

Der I. Teil behandelt das Entstehen der Gemeinde (13–23), den sie konstituierenden Heilsbesitz (24–58), ihren Beruf (59–88), ihre Stellung zu andern menschlichen Gemeinschaften: Staat, Dienstverhältnis, Ehe (89–104), ihre Organisation (105–129), Sünde in der Gemeinde (130–135), ihre Stellung zur atl. Gemeinde (136–145), die Hoffnung der Gemeinde (146–158); er bietet also im Grunde eine Theologie des Briefes. In der Tat ist der Gemeinde- bzw. Kirchengedanke der christlichen Religion, die wesentlich „Kirche“ d. h. religiöse Gesellschaft ist, so umfassend, daß er so ziemlich alle Seiten des christlich-religiösen Lebens bestimmt.

Der II. Teil hängt so eng mit dem I. zusammen, daß er wohl besser zusammen mit diesem dem III. gegenüber gestellt worden wäre. Die Deutung, die er geben will, ist im wesentlichen der Versuch, die Antithesen und Spannungen, die sich dem Verfasser im Verfolg seiner Untersuchung aus „unvereinbar scheinenden Textgedanken“ ergaben, zu lösen.

Er teilt sie ein in 9 „formale, vom Verfasser des Briefes nicht als Spannung empfundene Antithesen“ (Verhältnis der Gemeinde zum einzelnen Christen, Organisation der Gemeinde, Gott und das Wort, positives Verhältnis der Gemeinde zu Israel, zur Welt, Verhältnis des Göttlichen und Menschlichen zueinander, von Gegenwart und Zukunft, zwischen Christus und der Gemeinde, zwischen Christus und Gott) und 3 Antithesen, deren Widerstreit der Verfasser von I Pt empfinde (das negative Verhältnis der Gemeinde zu Israel, zur Welt, das Verhältnis zu Gott und Christus). Seine Lösung betrifft den im I Pt zum Ausdruck kommenden Gottesgedanken, Gemeindegedanken und die Bedeutung des Todes Christi für das Verhältnis von Gemeinde und Israel, Gemeinde und Welt.

Der Nachteil der Einteilung liegt darin, daß sie zu unnötigen Wiederholungen zwingt; manches wird zweimal und dreimal, oft mit denselben Worten, gesagt. Darin liegt eine Erklärung für den großen Umfang dieser Monographie; eine andere ist die allzu breite Art der Darstellung, die dazu noch mit zahlreichen „Zusammenfassungen“ belastet ist. Im Interesse des Lesers wünschte man eine straffere, damit auch übersichtlichere Anordnung des Ganzen; im einzelnen eine knappere und klarere Fassung der Begriffe, die der Verfasser herausarbeiten will.

Einige Begriffskomplexe, die zugleich einen Einblick in S.s Ergebnis vermitteln können, mögen der Begründung dieses Wunsches dienen.

Die Gemeinde entsteht durch das „Glaubenserlebnis“, das grundlegende Erleben des „Rufens Gottes“, der „Bewirkung des Glaubens der Adressaten und die Erzeugung ihres neuen Lebens, damit aber auch die Ursache ihres Hineinversetztseins in die Gemeinde Gottes“ (22). Das Erlebnis ist objektiv gedacht (vgl. 47), das „zum Erlebnis gewordene Verhältnis zwischen Gott und den Menschen“ (23), das darin besteht, daß die Hörer der evangelischen Prediger „das Wort derselben als inspiriert“ erleben . . . und „die Übertragung dieser wunderbaren Kraft (des Heiligen Geistes) von jenen Trägern auf sich selber“ erlebten (33 vgl. 194; 254/5).

In diesen Worten ist S.s Grundauffassung schon angedeutet; er hat sich die These Sohms zu eigen gemacht, daß allein das Charisma die Christen zur Kirche verbinde und in der Kirche herrsche; das Recht stehe in unlöslichem Widerspruch mit dem Wesen der Kirche. Damit hat er sich aber, wie vor allem v. Dunin-Borkowski wiederholt hervorgehoben hat, das Verständnis der ntl. Urkunden verbaut. Unter dem Einfluß der unbewiesenen und unbeweisbaren Theorie Sohms fällt er mit diesem das Charisma einseitig eng als außerordentliche, wunderbare Gabe (vgl. 238),

während die ntl. Urkunden, wie S. selbst gelegentlich hervorhebt (122 f.), jede Gabe und jede gottgewirkte Tätigkeit verstehen, die dem Leben und Aufbau und Wirken des Leibes Christi, der Kirche, dienen. Ein charismatisches bzw. pneumatisches, als überwältigend gedachtes Glaubenserlebnis kann aus I Pt nicht belegt werden.

Eine besondere Schwierigkeit erwächst der charismatischen Betrachtung aus der Taufe und ihrer Bedeutung. Trotzdem der Glaube „die durchaus einzige . . . Bedingung der Zugehörigkeit zum Volke Gottes“ bildet (40), muß doch zu ihr als „Ziel evangelistischer Wortverkündigung“ (109) die Taufe hinzutreten. Und sie ist nicht etwa nur „eine sinnbildliche Feier ohne die Vorstellung einer Wirkung von entscheidender Bedeutung, noch ist an eine magische Wirkung des Taufbades an sich, abgesehen vom persönlichen Wirken Gottes und des Menschen, gedacht, sondern das der Taufe wesentliche Angebot des guten Gewissens, bzw. der Sündenvergebung und völligen Erneuerung des Verhältnisses zu Gott, geht der Verkündigung des Evangeliums parallel. Die Taufe ist »Berufung« und gilt offenbar als deren entscheidender, das evangelisierende Wort vom Heil persönlich zuspitzender und, wenn der Hörer sich der Gnade nicht verschließt, auch das Heil dem einzelnen persönlich zusprechender und bestätigender Akt“ (50).

Welche Bedeutung kommt denn nun der Taufe zu? Ist sie wie das „Wort“ als eine Art pneumatischen Sakramentes zu fassen? Und welche Wirkung hat sie über das Glaubenserlebnis hinaus?

Auffallend ist die Verkenntung des persönlichen Charakters des Hl. Geistes und der Gottheit Jesu Christi, die in dem ganz trinitarisch eingestellten I Pt klar zum Ausdruck kommen. Der Hl. Geist ist nach S. unpersönlich gedacht, als „Gottes Geist und darum der Geist der überirdischen Herrlichkeit“ (31), als „die heilige Kraft Gottes“ (255), dessen Sendung „eine machtvolle Bewegung von Gott her“ ist (194), der, weil er „der Geist Christi“ ist (206), auch Geist der Gemeinde ist; „weil die Gemeinde den Namen Christi trägt und bekennt, ruht der Geist Gottes auf ihr“ (207; vgl. 194; 216). — Jesus Christus ist als einzige Autorität der Gemeinde (128; vgl. 78) „der Herr“; an ihm und seinem Erleben hängt die ganze Hoffnung der Gemeinde (156). Er ist der Erlöser, der „durch seine absolute Reinheit von Sünde den gottesgesetzlichen Bestimmungen als Opfer genügt hat“ (42; vgl. 209 ff.), durch den die Christen „ethisch geheilt, von der Sündenkrankheit genesen“ sind (84). Gott hat ihn auf-erweckt und erhoben „zur Teilnahme an der göttlichen Welt-herrschaft, zur Würde und Machtstellung des Herrn auch über alle himmlischen und unsichtbaren Engel, Gewalten und Mächte . . .“ (222). Einst wird er als Richter wieder erscheinen (147); jetzt aber verleiht er als „lebendiger erhöhter Christus“, als der „ganz persönliche Jesus Christus und doch auch wieder überpersönliche (?) Geist-Christus“ (222) in „unsichtbarer Aktivität“ (194), durch Anteilgabe an seinem Leben, der Gemeinde Dasein und Leben (206) und Wachstum als „die pneumatische Nahrung . . ., welche die Gemeinde im Wort fort und fort in sich aufnimmt und sich . . . assimiliert“ (214 f.). Aber trotz dieser übermenschlich hohen Stellung sei er nicht als Gottes Sohn gefaßt. „Freilich ist Christus . . . der Richter . . . oder »der Herr«, der beim Zitieren alttestamentlicher Stellen unverkennbar an die Stelle Jahuvs tritt . . ., und neben dem Glauben an Gott steht der Glaube an ihn“ (221). Und er steht „freilich in der trinitarischen Stelle 1, 2 neben »Gott Vater« und »Geist«, und nach 1, 11 war der Geist Christi schon das weissagende Ich in der alttestamentlichen Prophetie, so daß Christus durchaus und wesentlich in die Sphäre der ewigen Gottheit gehörig gedacht ist, aber doch wieder nur dadurch, daß Gott in ursprünglicher und einzigartiger Weise sein »Gott und Vater« ist (1, 3)“, so daß sein Verhältnis des der „gänzlichen Abhängigkeit von »Gott Vater« und zwar im religiös-metaphysischen wie im ethischen Sinne“ ist (221). Diese Deutung wird, wie S. selbst gefühlt zu haben scheint, dem Sinne des I Pt nicht gerecht. Im Einklang mit allen ntl. Quellen ist in I Pt der Erlöser, Richter, Herrscher der Welt, „der Herr“, dem Glaube und alle Liebe gebührt, der wesensgleiche Sohn des ewigen Vaters, der Menschheit nach von Gott abhängig. Das Symbol des Urchristentums ist trinitarisch. So löst sich die von S. behandelte Spannung zwischen theozentrischer und christozentrischer Orientierung des I Pt (vgl. 220 ff.), läßt aber zugleich das unnahbare Geheimnisdunkel der Dreipersonlichkeit Gottes voll bestehen.

Teilweise der gleichen charismatischen Grundauffassung entspringt die streckenweise polemisch gehaltene Ablehnung einer Reihe von Gedanken, die doch unbestritten Gemeingut des ältesten

Christentums waren: Synergismus, Nomismus (232), Heilsanstalt, Kirchen-Recht, -Amt, -Verfassung, kultische und hierarchische Motive, werden als dem Verfasser des I Pt zuwider hingestellt.

Das Problem des Synergismus hat S. nicht klar umrissen (vgl. 363); vergebens sucht er wieder und wieder die freie Mitwirkung des Menschen zum Heile, als dem I Pt fremd, auszu-schließen; das Gegenteil ist allzu klar gesagt. Die Notwendigkeit der Entscheidung, die Annahme des Evangeliums, die Ermahnung zu heiligem Wandel, die Möglichkeit und Tatsächlichkeit der Sünde in der Gemeinde, das Gericht, das Israel teilweise schon ereilt hat und alle Menschen erwartet, sind Aussagen, deren Umdeutung nicht gelingen will.

Ein gleiches gilt von der Auffassung über die im Pt zutage-tretende Verfassung der Kirche. Weil die Kirche nach I Pt ein lebendiger Organismus ist, sei es ausgeschlossen, sagt S., „die Kirche als »Anstalt« zu denken, die in feierlicher Objektivität über den Subjekten stünde“ (37; vgl. 39) — wer vertritt denn diese Ansicht? Die Kirche sei in keiner Weise „Menschenge-mächte“ (251); „Lehrvorschriften, Sakramentsregeln, Kirchenord-nung, Kasuistik oder eine von der Gemeinschaft mit Christus unabhängige Moral kennt der Brief nicht . . .“ (78) — man möchte wünschen, daß die Begriffe, die so kategorische Abweisung er-fahren, aufs genaueste erklärt werden. Klarer spricht S., wenn er in folgerichtiger Anwendung seiner charismatischen Grund-these jedes Recht und jedes Amt im Rechtssinn und jede Ver-fassung der Kirche ablehnt (118; 125 ff.); aber der Beweis dieser These aus I Pt ist nicht möglich. Daß der „Apostel“ (Petrus) nur zu „wachsamer und fürsorglicher, charismatischer Leitung der Gemeinde“ (111) sich berufen fühle ohne eigentliche Autorität und Rechtstitel, steht mit I Pt und allen ntl. Quellen in offenem Widerspruch. Die Presbyter seien zwar Amtsträger; aber „kein geheimnisvoller, kultischer Nimbus liegt auf diesem Amt; kein menschliches oder göttliches Recht wird zu seiner Begründung angerufen; es muß sich durch die Kraft seiner eigenen Echtheit beweisen und bewahren“ (115). Ihre Autorität sei „eine sozu-sagen fließende“ (117), eine patriarchalische Leitung, und bedinge damit allerdings einige „Rudimente der Organisation“ (118). Eigentlicher Rechtsträger aller Autorität der Gemeinde (der auto-nomen Gemeinde des Apostels, der Presbyter, der Charismatiker: 127) sei »der Herr«, „in dessen Dienst die Gemeinde den Willen Gottes tut“ (128; vgl. 192 f.). — Warum soll der in den letzten Worten ausgesprochene Grundsatz nicht Anwendung finden auf Amt und Recht und Verfassung? Antwort: weil Kirche (als Religion) und Recht, Geist und Amt im Widerspruch stehen nach der Theorie Sohms. Und doch galt dem Verfasser von I Pt der Alte Bund auch nach S. als „gottesgesetzlich“ (42); sollte für ihn die Kategorie des „göttlichen Rechtes“ auf den Neuen Bund nicht anwendbar sein? Noch eine Frage drängt sich auf: Warum äußert sich S. nicht über das Verhältnis des irdischen Jesus Christus zur Kirche? Die Frage wird durch I Pt (1, 8; 5, 1) und die andern ntl. Urkunden gebieterisch gestellt.

Der II. Teil (Deutung des Tatbestandes) will die nach S.s Auffassung im Text von I Pt sich findenden Spannungen darlegen und nach Möglichkeit lösen. Da im Vorausgehenden einige Beispiele dieser Spannungen ge-gaben sind, sei hier nur auf eine Unterscheidung hinge-wiesen, die vielleicht die Untersuchung hätte fördern können, nämlich zwischen logischen und moralischen Spannungen. Antithese ist zunächst logische Spannung, eine (scheinbare oder wirkliche) begriffliche Schwierigkeit bzw. Widerspruch. Fragen dieser Art haben die christ-liche Theologie seit jeher beschäftigt (Freiheit Gottes; Gnade und Freiheit u. a.) und in ihr zum Teil scharf-sinnige Antworten gefunden, die wenn nicht immer ein-hellig angenommen und nicht immer alles aufhellend, so doch die Einsicht in die Tragweite der Schwierigkeiten bekunden und zugleich die Anerkennung, daß unser Wissen hienieden Stückwerk bleibt vor den Offenbarungsheim-nissen Gottes. Ganz anderer Natur sind die moralischen Spannungen, das Abweichen von der ethischen Norm, das Zurückbleiben hinter religiösen Idealen, sei es beim einzelnen (Sünde), sei es bezüglich ganzer Menschheits-verbände (das Versagen Israels; der Unglaube der Welt).

Der III. Teil ist die notwendige Ergänzung des I.; so läßt sich am Gesamtbilde der altchristlichen Auffassung das aus I Pt gewonnene Bild des Gemeindegedankens als treu und sicher erweisen. S. untersucht die Paulus-briefe, die Johannesschriften, die Briefe des römischen Clemens und des Antiochener Ignatius, sowie den Hirten des Hermas.

Allerdings wäre zu erwägen gewesen, ob nicht außer dem Joh-Ev. auch die synoptischen ein Recht haben, berücksichtigt zu werden. Die alten Quellen, die Petrus als den Hauptträger der evangelischen Verkündigung schildern, deuten damit den großen Einfluß an, den er auf die Gestaltung der in den drei ersten Evangelien niedergelegten Perikopen gehabt hat. Ein be-sonders nahes Verhältnis bezeugen sie für das Mk-Ev, das nach Papias die Nachschrift (römischer) Lehrvorträge des Petrus ist. Ebenso mußten die Petrusreden der Apostelgeschichte in den Bereich der Untersuchung einbezogen werden. Dafür hätte man m. E. auf das Zeugnis des Hermas in diesem Zusammenhange verzichten können.

Auffallend bleibt die Nichtbeachtung der Pastoralbriefe und des Hebräerbriefes. Auch wer die paulinische Urheber-schaft dieser Briefe nicht annimmt, wird sie doch noch dem ersten christlichen Jahrhundert zuweisen und damit die große Bedeutung für die vorliegende Frage anerkennen. Bezüglich der Pastoral-briefe begnügt sich S. mit dem von Schlatter übernommenen Zitat, sie stellten sich „in einen vollständigen Gegensatz gegen alles, was man später Kirchenrecht nannte“ (376). Aber werden denn die Pastoralbriefe nicht gerade auch deswegen dem Apostel Paulus abgesprochen, weil sie eine entwickelte Kirchenverfassung aufweisen, die man dem Apostel nicht zuschreiben mag?

Ebenso ist zu beanstanden das Schweigen über den Hebräer-brief. Ton, Stil, Inhalt dieses Briefes ist gewiß verschieden von I Pt; aber beide sind doch aus ähnlichen Anlässen heraus ge-schrieben, und zwar von Rom aus; auch zeitlich liegen sie nicht allzu weit auseinander. Dazu kommt eine bemerkenswerte Über-einstimmung zwischen Hb 13, 7 und I Pt 5, 2; an beiden Stellen ist von den Vorstehern die Rede. Hb: Die Christen sollen den Vorstehern (*ἡγουμένους*) gehorchen als denen, die Gott Rechen-schaft ablegen müssen für die ihnen anvertrauten Seelen, damit sie ihr Amt mit Freuden versehen und nicht mit Seufzen. I Pt: Die Presbyter sollen die ihnen anvertraute Herde Gottes weiden, nicht aus Zwang, sondern freudig und gern, so daß sie dereinst vom Erzhirten die Krone der Herrlichkeit empfangen können. Der Name der Vorsteher ist verschieden, aber Stellung, Amt, Gewalt, Tätigkeit ist die gleiche, dieselbe auch, wie sie in den andern Paulusbrieffen zutage tritt, in denen S. „Ansätze zu eigent-licher Rechtsbildung und kirchlicher Uniformierung“ (296) findet. Es ist mehr da; wie Paulus selbst als Apostel eine Fülle von Amtsautorität und ihm von Gott (Christus) anvertrauten Rechten in Anspruch nimmt und seinen Christen gegenüber ausübt, so rüstet er auch seine Stellvertreter mit den gleichen Vollmachten aus.

I Pt 5, 1 ff. weist ferner klare Verbindungslinien auf zu AG und Joh-Ev. Die Worte Paulus' an die Vorsteher von Ephesus AG 20, 28 stimmen bis auf die Wortwahl mit I Pt 5, 2 überein und dürfen wohl als Kommentar gelten; sie lassen am Amts-charakter der Vorsteher keinen Zweifel. I Pt 5, 3 zusammen mit 2, 25 erinnern an Joh 21, 15, die Übertragung des Hirten-amtes an Petrus seitens des „guten Hirten“ Joh 10, 11 ff. Und das Bild des Hirten (vgl. auch Hb 13, 20) ist eindeutig festgelegt, zumal für einen Verfasser, der wie Petrus in der Sprache des A. T. spricht.

Eine zweite zur Beurteilung des in I Pt herrschenden Ge-meindegedankens wichtige Stelle, I Pt 4, 7 ff., ist, wie auch S. hervorhebt, engstens mit I. Kor 12; Eph 4 verwandt. Aber wie bei Paulus, so ist auch in I Pt das Charisma im wei-teren Sinne zu verstehen. Die grundlegende Auffassung schließ-lich der Kirche als lebendigen Organismus ist, wenngleich verschieden ausgedrückt, dieselbe bei Petrus (2, 4 f.), Paulus (I Kor 12; Rom 12; Eph; Kol) und Johannes (15, 1 ff.), d. h. allgemein christlich. Gott wirkt alles in allen (I Kor 12, 6); „ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15, 5). Allerdings gehört in diesen Grundriß Jesus Christus, der Gottessohn, hinein. Von ihm, dem Gott-menschen, strömt nach Paulus das Leben in den Leib und alle seine Glieder und Funktionen; er spendet Leben und Wachstum bis zur Fülle Christi (Eph 4, 12 ff.) durch die Gnaden, die er als Gott den Seelen mitteilt, wie durch die Gnadenmittel (Opfer und Sa-kramente) und Ämter, die er als Gottmensch und Haupt seiner

Kirche eingesetzt hat. Das ist die Auffassung der alten Kirche, die hierin eine treue Hüterin der christlichen Lehre ist, eines Clemens von Rom und Ignatius und anderer Schriftsteller des nachapostolischen Zeitalters.

Das Verzeichnis der benutzten Literatur führt unter den Kommentaren als erste Luther und Calvin auf; dann folgen Werke aus dem 19. Jahrhundert, darunter 2 katholische, Bisping und Hundhausen. Verwertet sind diese aber, soweit sich feststellen ließ (außer vielleicht 114 A. 2), nicht. Es ist das zu bedauern; denn hätte S. auch nur den Kommentar Hundhausens eingesehen, dann würde er auf den Reichtum an Erklärern, an Deutungen und Lösungen aufmerksam geworden sein, die so manche von ihm gestellte Frage grundlegend erörtert haben. Die Nichtbeachtung der Geistesarbeit von Jahrhunderten wird sich grundsätzlich ebensowenig rechtfertigen lassen, wie die Übergehung neuerer Literatur. In der zweiten Sparte „Übrige Literatur“ fehlen katholische Autoren gänzlich. Die ertragreiche Forschung der letzten Jahrzehnte (d'Alès, Batiffol, Bruders, v. Dunin-Borkowski, Michiels, Pieper u. a.) scheint S. nicht zu kennen. Darin mag ein Grund liegen, warum seine Arbeit, bei aller Sorgfalt im einzelnen und trotz mancher Teilergebnisse, im Ganzen beherrscht ist vom Bilde der Kirche, das sich in den letzten Jahrzehnten unter dem Einflusse Sohms, Harnacks, Knopfs weithin durchgesetzt hat, und als wesentliche Förderung der ntl. Forschung kaum angesehen werden kann.

Valkenburg.

H. Dieckmann S. J.

Schmidt, Carl, Pistis Sophia. Ein gnostisches Originalwerk des dritten Jahrhunderts aus dem Koptischen übersetzt. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1925 (XCH, 308 S. 8°). M. 10,50; gbd. M. 12.

Wie wir aus der Vorrede erfahren, verdankt dieses Buch sein Erscheinen dem „ungemein regen Interesse, welches in der heutigen Zeit in weiten Kreisen für die orientalische Theosophie und Mystik herrscht“, so daß die im Jahre 1905 erschienene Übersetzung der Pistis Sophia vergriffen ist. Auch die Wissenschaft zieht aber aus dieser neuen Übersetzung Gewinn. Denn Schmidt hat soeben den koptischen Text neu herausgegeben (Hauniae, Gyldendalske Boghandel-Nordisk Forlag, 1925), so daß die neue Übersetzung viele Verbesserungen aufzuweisen hat. Der textkritische Apparat ist allerdings leider weggefallen, da der Verlag die Einstellung auf ein größeres Laienpublikum verlangte. Glücklicherweise ist aber die Einleitung geblieben bzw. nach der neueren Forschung vervollständigt worden. Während noch in neuerer Zeit verschiedene Forscher (Rendel Harris, Burkitt, Mead) sich für die koptische Ursprache einsetzen, ist Schmidt der Meinung, daß es sich um eine Übersetzung aus dem Griechischen handelt; er will sein Beweismaterial in einer besonderen Abhandlung vorlegen.

Als Abfassungszeit bestimmt er die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, als Ort Ägypten. Sch. hält gegen die Einwendungen von Liechtenhan seine These aufrecht, daß die in der Pistis Sophia erwähnten beiden Bücher Jeu identisch seien mit dem ersten Teile des Codex Brucianus. Zur vollen Gewißheit hat Sch. diese Hypothese noch nicht machen können, aber seine Beweise sind zweifellos überzeugender als diejenigen Liechtenhans. Am Schluß behandelt Sch. noch den unpublizierten koptisch-gnostischen Papyrus Berolinensis: das Evangelium

Mariae. Ich möchte hier meine wiederholte Bitte an Sch. richten, die schon vor 30 Jahren versprochene Herausgabe dieser wichtigen Quelle vorzunehmen. Dann wird auch eine religions- und dogmengeschichtliche Untersuchung über das gesamte koptisch-gnostische Quellenmaterial gemacht werden können. Es ist dankenswert, daß Sch. eine Analyse des Inhalts zur Einführung in die gnostische Gedankenwelt gegeben hat, die weiteren Kreisen das Verständnis der schwierigen und uns ganz fremd anmutenden Form eröffnen soll. Für theologisch Geschulte sind die Arbeiten von Köstlin (Theol. Jahrb. 13 [1854] 1/104, 137/96) und Harnack L 1891 (TU 7, 2) noch immer unentbehrlich. Für die religionsgeschichtliche Forschung ist neben der ganz unzulänglichen und vielfach verfehlten Arbeit von Amélineau (*Essai sur le gnosticisme égyptien*, Paris 1887) zu nennen: Papus, *L'âme humaine avant la naissance et après la mort*, Paris 1912.

Breslau.

Felix Haase.

Weigl, Ed., Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des nestorianischen Streites. [Münchener Studien zur historischen Theologie. Heft 4]. Kempten, Kösel u. Pustet, 1925 (VIII, 208 S. gr. 8°). M. 4,50.

Der Direktor des Münchener Georgianums Geheimrat Ed. Weigl zählt zu den besten Kennern der altchristlichen Christologie. Seine beiden eindringenden und ergebnisreichen Arbeiten »Die Heilslehre des h. Cyrill von Alexandrien« (1905) und »Untersuchungen zur Christologie des h. Athanasius« (1914) haben nicht nur auf katholischer, sondern auch auf nichtkatholischer Seite besondere Anerkennung gefunden (vgl. Theol. Revue 1906, Sp. 53 ff.; 1917, Sp. 402 f., Theol. LitZtg. 1916, Sp. 57). In dem vorliegenden Werke setzt W. seine christologischen Forschungen fort. Er hatte zunächst eine Darstellung der Entwicklung der alexandrinischen Christologie im Auge, aber mit einer gewissen Zwangsläufigkeit wurde die Arbeit zu einer Darstellung der gesamten morgenländischen Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des nestorianischen Streites.

In einem ersten Teile behandelt der Verfasser die christologischen Bewegungen und Anschauungen außerhalb Alexandriens. Er bringt zunächst zur Darstellung die christologischen Lehren der Arianer und Apollinaristen (S. 2—18), hierauf die schroff gegensätzlichen Lehrmeinungen der radikalen Antiochener, besonders Diodors von Tarsus und Theodors von Mopsueste (S. 18—41). Hierbei wird auch noch eine Reihe von Schriften in den Untersuchungskreis gezogen, deren Verfasser noch unbestimmt ist, und die weniger bekannt sind: Adamantius, *De recta in Deum fide*, *Disputatio contra Arium*, *Quaestiones* und *Responsiones ad orthodoxos*, *Confutatio quarundam propositionum* und zwei Dialoge (IV und V unter den Spuria Athanasii bei Migne). Es folgen hierauf die gemäßigten Syrer und Antiochener (Ephräm, Epiphanius, Cyrill von Jerusalem, Flavian, Chrysostomus, die beiden Gegner des Chrysostomus Antiochus von Ptolemais und Severian von Gabala, Nemesius, Proklus). Weiterhin folgt die Christologie der Kappadozier, die von jeher besonders gerühmt wurde (S. 53—79). Zum kappadozischen Kreise zählt auch Amphilochius von Ikonium. Höchst bemerkenswert in der Aussprache christologischer Formeln gibt er ein Summarium der orthodox antioche-

nischen Christologie. Endlich werden noch ins Auge gefaßt die Bücher *Contra Eunomium IV* u. *V*, die unter dem Namen des Basilius gehen — Weigl sucht den Verfasser im antiochenisch-kappadozischen Kreis — und die antiochenischen Symbole (S. 79—82). Den Schluß dieses ersten Teiles bildet eine Übersicht über die vorgeführten christologischen Strömungen, wobei einzelne belangreiche Entwicklungsreihen auf antiochenischem und apollinaristischem Boden noch eigens herausgehoben werden wie auch das Auf und Ab der Formeln und Begriffe jener Periode (S. 82—92).

Beim Apollinarismus nimmt W. im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts drei Richtungen an: Die Radikalen, welche sich in der Homousie des Leibes Christi mit dem Logos nicht genug tun konnten, die Timotheaner, welche am deutlichsten den Geist des Apollinaris, sein Schwanken zwischen Mischung und Auseinanderhaltung der Naturen, widerspiegeln, die Gruppe des Ägypters Valentin, welche ziemlich korrekt dachte. Ich hätte hier gern gesehen, wenn W. kurz zu Tixeront Stellung genommen, der behauptet, in Wirklichkeit hätten immer nur zwei Parteien unter den Schülern des Apollinaris existiert, die Synousiasten und die Gemäßigten. Besonders beachtenswert erscheint mir die Konstatierung, das Chalcedonense hat sich nicht Gregors von Nazianz Lehre schlechthin angeeignet, sondern folgte der Linie: Antiochenisches Symbol, Amphilochius, Cyrill von Alexandrien.

Der zweite Teil des Werkes bringt uns die alexandrinische Christologie. Zur Einführung und Vorbereitung wird eine Überschau geboten über die religiösen Aufgaben Alexandriens gegenüber dem Heidentum, der Judenschaft, den Arianern, dem Manichäismus und dem Apollinarismus. Freilich fand letzterer in Alexandrien weniger Beachtung, war er ja auch hier ein gemäßigter. Der Antiochenismus schärferer Richtung erlangte in Alexandrien nie ein Feld. Vorbereitend bemerkt der Verf. auch, daß die alexandrinische Christologie unserer Periode ein eigenartiges Gepräge trage, daß es gerade bei den literarischen Hauptvertretern, Didymus und Cyrill, kein ausdrücklicher Kampf gegen zwei radikale Richtungen sei, sondern nur gelegentliche Stellungnahme, die um etliche Töne stärker gegen die Antiochener als gegen die Apollinaristen sich richte. Im ersten Abschnitt dieses zweiten Teiles lernen wir die alexandrinische Christologie vom Tode des Athanasius bis Cyrillus kennen (S. 99—120). Petrus II, der Nachfolger des Athanasius, Didymus und Theophilus gelangen zur Darstellung. Von Petrus sind nur wenig Fragmente bei Fakundus erhalten. Er ist ein scharfer Gegner der Apollinaristen. Weigl möchte annehmen, er habe auch in Rom zur Verurteilung der Zwei-Söhne-Lehre beigetragen. Die Christologie des Didymus ist eine gute alexandrinische Schul- und Traditionstheologie. Theophilus bekämpft Origenes und Apollinaris, scheint aber vom Apollinarismus nur eine landläufige Kenntnis besessen zu haben.

Besonders wichtig sind die folgenden Abschnitte, die uns über die Christologie des Cyrillus unterrichten. Von selbst wächst sich die Darstellung zu einer Apologie des vielverkannten Patriarchen aus. Im zweiten Abschnitt (S. 121—136) wird uns eine allgemeine Orientierung über Cyrills Christologie geboten. Als Grundlage der Untersuchung dienen die Schriften des Heiligen vor dem Jahre 429. Auch den Johanneskommentar setzt W. mit Mahé vor 429, und er bringt für diese Datierung neue, für ihn ausschlaggebende Gründe. Mit Nachdruck betont W., daß diese älteren Schriften Cyrills keineswegs den späteren an Klarheit und Ausdrucksfähigkeit in christo-

logischen Dingen etwas Wesentliches nachgeben. Aus der Eigenart dieser Schriften, die mehr gelegentlich, in fortwährender Wiederholung alle christologischen Gedanken über die Einigung bringen, ergab sich hier notwendig eine systematische Art der Darstellung. „Nur nach einzelnen Gesichtspunkten läßt sich ein Überblick über Cyrills Lehre gewinnen.“ In einem dritten Abschnitt „Cyrills Lehre über die *unio naturarum*“ (S. 137—175) kommt diese nach folgenden systematischen Gesichtspunkten zur Behandlung: Bezeichnungen für die Menschwerdung Christi; zwei Naturen in Einigung; Christus ein Wesen, nicht zwei; der Logos Träger des einen gottmenschlichen Wesens; zwei vollständige Naturen; die menschliche Natur individuell, nicht generell; die gottmenschliche Union ein Geheimnis. Ein vierter Abschnitt (S. 176—193) ist der bedeutsamen Lehre Cyrills über die *communicatio idiomatum* gewidmet. Zum Schlusse (S. 194—203) faßt W. das Ergebnis seiner Forschung über die alexandrinische Christologie nochmals zusammen.

Für Cyrills Entwicklung und Bedeutung stellt sich dem Verf. heraus: Cyrill zeigt sich schon von Anfang an als guter Kenner aller einschlägigen Richtungen. Von Anfang gilt seine Betrachtung mehr den Antiochenern als den Apollinaristen. Es handelt sich bei ihm keineswegs bloß um Zusammenfassung und Kombination gegensätzlicher Ideen, nämlich der apollinaristischen und antiochenischen Gedankenreihe. Gegenüber der früheren und gleichzeitigen Christologie ist bei Cyrill neu die kräftige Aussprache des Geheimnisvollen in der Union und die systematische Erfassung der Idiomenlehre. Sein besonderes Verdienst ist, daß er lange vor dem nestorianischen Streit den Ausdruck *ὁμο φύσις* in die alexandrinische Christologie einführt, daß er eben dort dem Begriff des *συνθετον* Raum schuf, daß er die Einpersönlichkeit des Gottmenschen auf den Leuchter hob. Auch in der Frage des Fortschrittes der menschlichen Natur Christi finden wir bei ihm eine gewisse grundlegende Betrachtung.

Ich glaube, mit dieser Arbeit Weigls ist für uns endlich auch die Voraussetzung geschaffen zu einer zusammenfassenden Darstellung der Christologie für die nestorianische Periode von 429—451. Möchte es dem Verfasser beschieden sein, uns dieses schon lange ersehnte Werk zu schenken! Und dann wäre auch der Zeitpunkt gekommen zu einer umfassenden Biographie des h. Cyrillus, deren wir auf katholischer Seite so dringend bedürfen.

An Druckfehlern wäre noch zu verbessern: Apollinaris statt Apollinarius S. 14; Eutharius statt Eucherius S. 27⁴; *littérature* statt *littérature* S. 127².

Regensburg.

Franz Bauer.

Lauchert, F., Thomas de Vio Caietanus, O. Pr.: De divina institutione pontificatus Romani Pontificis (1521). [Corpus Catholicorum. H. 10]. Münster i. W., Aschendorff, 1925 (XXIV, 110 S. gr. 8^o). M. 5,20.

Klein Schmeink, H., Iohannes Fisher: Sacri sacerdotii defensio contra Lutherum (1525). [Corpus Catholicorum. Heft 9]. Münster i. W., Aschendorff, 1925 (XXIV, 92 S. gr. 8^o). M. 4,40.

Es wäre ein Unrecht, an den schon durch Fleiß ausgezeichneten Publikationen des *Corp. Cath.* verständnis- und anerkennungslos vorübergehen zu wollen. Die Hefte 9 und 10 bringen Editionen, die zwar nicht reich an salbungs- und gefühlvollen Wendungen (vgl. H. 9 S. 32 L. 22 ff.), um so mehr aber an theologischem Gehalte sind und den Herausgebern zum Lob, der Wissenschaft zum Dienst, allmählich wohl auch den nicht dem Gelehrtenstand angehörigen Lesern zur Befriedigung und dem Voranschreiten des *Corp. Cath.* zum Ansporn ge-

reichen werden. Unsere literarische Besprechung hat es nicht so sehr mit dem Inhalt, weil längst bekannt und benützt, als mit der Kritik der Bearbeitung zu tun.

Der Herausgeber von Heft 10 ist mit Akribie, Umsicht und besonnener Auswahl in Einleitung, Kommentar nebst Registern an seine Vorlage und ihr gemäß (vgl. S. 71, 80, 89, 99) herantretend. Kajetan hat sich in diesem Traktat auf die Schriftbeweise des Primats gestützt, das Corp. iur. can. weniger als Prierias beigezogen und auch von den Zeugnissen der Patres und Doctores die geläufigeren, freilich auch nicht immer echten, im Unterschied von Eck, *De primatu Petri* oder von Catharinus, *Apologia* ausgesucht; er spricht als scholastischer theologus, nicht als gallikanistischer oder kurialistischer iuristatheologus, woraus sich der weitere Unterschied von vielen der zahlreichen großen und kleinen Traktate *De ecclesiae auctoritate* oder mit ähnlichen Titeln bis zum Trienter Konzil, ja bis auf Bellarmin ergibt. Nichtsdestoweniger ist dem Herausgeber reichliche Arbeit nicht erspart geblieben, und diese Aufgabe hat er mit fachmännischer Kenntnis gelöst, sogar grundlegend für folgende Publikationen dieses Themas gewirkt. Charakteristisch ist die Tatsache, daß nunmehr das bisher verunstaltete (vgl. *Corp. Cath.* H. 8 S. 119, 145 und H. 9 S. 11, 45) Hieronymuszitat entdeckt und verifiziert ist (S. 69⁸). Um aber auch das Wort „Quandoque bonus dormitat Homerus“ zu seinem Recht kommen zu lassen, hat L. (S. 52 L. 1) das rechtsunkräftige *dictum Gratiani* zitiert, statt die Augustinusstellen aus l. c. can. 6 (*Sane profertur*) zu entnehmen und Gregor IX (X) V, 39 exc. sen. cap. 28 (*A nobis*) zu zitieren, wozu Luther, *Resol., concl.* 8 (LWW I 547) zu vergleichen gewesen wäre. Daß S. 88 L. 18 die „canones“, welche in den Dekretalien den angeführten oder ähnlichen Ausdrücke sehr häufig enthalten, nicht nachgeschlagen wurden, ist nicht mehr als billig, ebenso betreffs des Thomaszitats S. 73 L. 18, zumal da Kajetan ja wohl hätte App 20, 28 zitieren können. Zu bedenken geben wir, ob die Schreibung der Endung *ae* statt *e* (e) im Unterschied vom Adverb und der Vorsilbe *prae* etc., auch von *cum* statt *quum* nicht doch den Vorzug verdient hätte usw. Bei alledem muß H. 10 geradezu eine mustergültige Leistung im Sinne des *Corp. Cath.* genannt werden.

In Heft 9 kommt einer der bedeutenderen Theologen der Reformationszeit zum Wort (betr. Messe und Priestertum vgl. J. Cochlaeus, Vertheidigung vnsers Priesterthums vnd opffers im N. T., 1544, pag. A 3^r u. ö.). Die Bearbeitung indes ist nicht so gründlich wie in H. 10. Unser Wunsch nach größtmöglicher Akribie (vgl. S. IX⁴ mit 1⁵; 17² mit den Registern; S. 73 L. 36: f. = folgend, statt s. = sequens, wie auch besser in den Marginalnoten gesetzt würde), ferner nach präziserer Eruiierung der von Roffensis benutzten Literatur, und inwieweit er seine eigenen Lesefrüchte verwertet, sodann nach vermehrten, auch wörtlichen Lutherziten (z. B. S. 37 f., 66) statt der überflüssigen Skizzierung in der Einleitung ist nicht allweg erfüllt. Seine Kenntnis der Rabbinen, auch des Rabbi Johai (S. 47), hat Roffensis sicherlich aus dem zitierten Buch des Franziskaners Galatinus geschöpft (vgl. Cochlaeus, *De novis ex Hebraeo transl. s. script.* 1544, pag. H 7^{ff}). Das Hieronymuszitat S. 78, nämlich *ad Jonae* 1, war aus Gratian II, C. 26 q. 2 c. 4 bekannt. Ungeachtet dieser und anderer Glossen ist die Hauptsache gegeben und das Verständnis der mitgeteilten Schrift allseitig eröffnet. Und was kann man mehr verlangen? Der ganzen Edition bleibt das ungeschmälerte Verdienst, ein dankbares Werk zu sein, das *viribus unitis* zustande gekommen ist.

Wir gedenken auch des Druckers Peter Quentell in Köln — und was hat dieser Mann nicht alles in dem einen Jahr 1525 gedruckt! — um den Eifer der Druckerei des *Corp. Cath.* zu beloben und zu beleben. Druckfehlerverzeichnisse sollten gar nicht mehr notwendig werden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch die Bemerkung gemacht, daß in H. 3 S. 9 bei seiner Ausgabe folgender beantragter Nachtrag sich nicht mehr einfügen ließ: Die Kölner Ausgabe (des Cochlaeus, *Adv. cuc. Min.*, 1523) wurde von Hero Alopecius (Fuchs) besorgt, wie aus der Identität der rechten und linken bildlichen Titelblatteinfassung mit der in „*Ad semper victricem Germaniam*“ zweifellos erhellt.

Rimpach.

Jos. Schweizer.

rale de' Frati Minori. [Biblioteca Bio-Bibliografica della Terra Santa e dell' Oriente Franciscano, diretta dal P. Girolamo Golubovich O. F. M. Nuova serie: Documenti. Vol. III]. Quaracchi, Collegio di S. Bonaventura, 1925 (XX, 387 S. 4^o). Lire 50.

Castellani, P. Eutimio, O. F. M., Atti del Reverendissimo Padre Lorenzo Cossa, Custode di Terra Santa. [Dass. Vol. IV. V]. Ebd. 1924 (XII, 451 S. u. 498 S. 4^o). Lire 100.

Das große Quellenwerk für die Geschichte der Franziskaner-Missionen im Orient, auf das ich schon anerkennend hingewiesen habe (Theol. Revue 1923, 118 ff.), schreitet schnell vorwärts, und schon kann ich wieder drei stattliche Bände anzeigen. Sie behandeln alle drei das Leben und Wirken des bisher in seiner großen Bedeutung fast ganz unbekannten Franziskaners und Kardinals Lorenzo Cossa, „*imponente figura di Religioso laborioso ed esemplare, di Superiore dotto e prudente, di Cardinale dignitoso e sapiente*“, auf Grund langjähriger Forschung unter Benützung reichhaltigen Materials aus dem Franziskanerkloster Aracoeli in Rom und dem Ordensarchiv in Jerusalem.

Cossa wurde 1654 zu S. Lorenzo am Bolsener See geboren und erhielt 1669 zu Orvieto das Ordenskleid. Bald nach seiner Priesterweihe 1677 wurde er Lektor der Philosophie und bekleidete von 1691 an fast alle Ordensämter, war Definitor, Visitator, Guardian in Aracoeli (1698—1701), Provinzial (1704—1707), Kustos im Heiligen Lande (1710—1715), Vizekommissar der cis-montanen Ordensfamilie (1716—1721), Ordensgeneral (1723—1726). Schon 1701 wurde er Konsultor, 1707 und 1708 war er Berater des Nuntius und Kardinals Bichi in Luzern, und am 29. Dezember 1726 ernannte ihn Benedikt XIII zum Kardinal, „*già Custode di Terra Santa ed in atto Ministro Generale, la cui consumata virtù e lo zelo religioso son noti, come è commendevole anche per i nove preclari volumi da lui editi, pieni di sana dottrina e d' ogni sorte d' erudizione*“. Er starb 1729. Er hinterließ mehr als 20 Schriften, von denen jedoch nur 5 (*Vindiciae Areopagiticae; Commentarii historico-dogmatici in librum s. Augustini de Haeresibus ad Quodvultdeum* [2 Bände]; *Dubia selecta emergentia circa sollicitationem* [4 Auflagen]; *Historia polemica de Graecorum schismate* [4 Bände]; *Tractatus dogmatico-moralis de ieiunio ecclesiastico*) im Druck erschienen sind. Außerdem besitzen wir von ihm handschriftlich eine sehr ausführliche Autobiographie. Sie gibt einen guten Überblick über sein Wirken als Kustos und enthält ein interessantes „*Diario dei viaggi in Oriente*“, d. h. Schilderungen seiner Fahrten von Rom nach Jerusalem und zurück und seiner Reisen zu den Maroniten am Libanon, nach Ägypten und nach Cypern. Viel wertvoller noch sind die ebenfalls von seiner Hand geschriebenen Originalakten und Abschriften im Ordensarchiv des Salvatorklosters zu Jerusalem, die sich auf seine Amtsführung im Heiligen Lande beziehen.

Die Autobiographie hat P. Livario Oliger im dritten, die Akten der Archivar der Kustodie P. Eutimio Castellani (im vierten und fünften Bande) veröffentlicht, im vierten alle Akten über die innere Leitung der Ordensleute, der einzelnen Häuser und Heiligtümer und über die Seelsorge sowie die gesamte Korrespondenz mit den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, im fünften alles Material, das mit der Tätigkeit Cossas als Missionar und

Oliger, P. Livario, O. F. M., Vita e Diarii del Card. Lorenzo Cossa, già Custode di Terra Santa e Ministro Gene-

Kommissar des Apostolischen Stuhles zusammenhängt. Darunter hebt sich besonders ab die Bekehrung der beiden schismatischen Patriarchen, des Samuel Capassulis in Alexandrien und des Cyrillus von Antiochien, der in Damaskus residierte, und des armenischen Bischofs Arutin von Cypern. Am schwierigsten jedoch gestaltete sich die Wiedereinsetzung des maronitischen Patriarchen Giacomo Evodio, der von den einheimischen Bischöfen und Fürsten fälschlich verschiedener Verbrechen beschuldigt und um 1701 widerrechtlich abgesetzt worden war. Ein solch eigenmächtiges Vorgehen bedeutete zugleich eine grobe Verletzung der Rechte des Heiligen Stuhles; doch konnte dieser infolge der verwickelten politischen Verhältnisse die widerspenstigen Bischöfe lange nicht zum Gehorsam zurückführen. Erst Cossa, der als Delegat der Propaganda persönlich mit ihnen verhandelte, konnte wieder Ruhe und Ordnung herstellen und den Patriarchen in sein Amt einsetzen, eine Tat, die allein schon genügt hätte, diesem seeleneifrigen Franziskaner einen der ersten Plätze unter den Orientmissionaren des 18. Jahrhunderts zu sichern.

Natürlich würde es hier zu weit führen, Einzelheiten hervorzuheben. Doch möchte ich nicht unterlassen, auf die ausgezeichnete Darstellung des Lebens und Wirkens des hervorragenden Mannes (III 3—145) und die eingehende Untersuchung über seine Schriften (III 146—200) hinzuweisen und besonders zu betonen, daß, obwohl an sich nur der kurze Zeitraum von 1709—1715 behandelt wird, doch zahllose die Orientmissionen betreffende Fragen berührt werden. Gute Register erleichtern den Gebrauch der wertvollen Bände.

Eupen (Belgien).

P. Patricius Schlager O. F. M.

de Smet, Al., Tractatus dogmatico-moralis de Sacramentis in genere, de baptismo et confirmatione. Ed. altera. Brügge, Car. Beyaert, 1925 (XX, 331 S. gr. 8°). Frcs. 25.

Der Verfasser will in seinem Werk die sonst in mehreren theologischen Disziplinen behandelte Materie zu einer Einheit zusammenfassen. So bietet er, wie der Titel andeutet, sowohl die dogmatische Lehre von den Sakramenten wie die Moralgrundsätze über deren Spendung und Empfang, berücksichtigt dabei sorgfältig die kanonistischen Bestimmungen des CJC und behandelt, wenn auch kurz, jene Fragen, die bei uns der Liturgik und speziellen Pastoral zufallen. Man kann nicht verkennen, daß die Aufteilung des Stoffes auf verschiedene Disziplinen gerade bei diesem eminent praktischen Traktat manche Unzuträglichkeiten im Gefolge hat, insbesondere unnötige Wiederholungen mit sich bringt. Daher darf man mit Recht sagen, daß namentlich dem praktischen Seelsorger ein Dienst erwiesen ist, wenn ihm die weit auseinanderliegende Materie in einem Gesamtüberblick dargeboten wird, zumal wenn es in so gediegener Weise geschieht, wie es hier der Fall ist.

Der Verf. verfügt über eine gute Kenntnis der umfangreichen Literatur (auch der deutschen) und versteht es, seinen weitschichtigen Stoff in klarer, übersichtlicher Weise auf verhältnismäßig engem Raum zu bemeistern. Überall trägt er den gerade in der Sakramentenlehre hervortretenden historischen Schwierigkeiten sorgfältig Rech-

nung. So vertritt er mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten in der Form mancher Sakramente bei Lateinern und Orientalen wie auf Veränderungen hinsichtlich des äußeren Zeichens bei der Firmung die Sentenz, Christus habe bei einzelnen Sakramenten (Firmung, Priesterweihe, letzte Ölung) das sakramentale Zeichen in generischer Form oder, wenn in spezifischer Form, doch so bestimmt, daß nähere, auch die Gültigkeit berührende Bestimmungen von der kirchlichen Autorität getroffen werden konnten. Auch die Fragen, welche die Religionsgeschichte für die Sakramentenlehre aufgeworfen hat, werden kurz behandelt.

In der Kontroverse über die Wirksamkeit der Sakramente schließt sich der Verf. der Sentenz Billots an, wonach die Sakramente als wirkliche Instrumentalursachen eine intentionale Wirksamkeit entfalten, d. h. ohne das Subjekt physisch zu verändern durch unmittelbare Bewirkung der physischen Entität der Gnade, in der Seele eine moralische oder juristische Entität (nach Art einer Amtsübertragung, Erbeinsetzung) bewirken, durch die sie eine Bestimmung, eine Vollmacht zu einer Funktion oder zu einem Amt im Reiche Christi und durch sie den Anspruch auf die der Bestimmung entsprechenden Gnaden erlangt. So wirken die Sakramente näherhin dispositiv, insofern sie zunächst und unmittelbar nicht den vollen Effekt erreichen, sondern eine Disposition, eben die genannte moralische oder juristische Entität, bewirken, die als *res et sacramentum* die Gnade fordert und notwendig herbeiführt, falls kein *obex* im Wege steht bzw. sobald ein ursprünglich entgegenstehender *obex* entfernt ist. Man kann nicht verkennen, daß in dieser Sentenz sich am leichtesten die Tatsache erklärt, daß es *sacramenta valida, sed informia* geben kann und solche Sakramente bei Entfernung des *obex* wieder aufleben, während andererseits die Bedeutung des sakramentalen Charakters zu sehr zurückzutreten scheint, da er nicht als *res et sacramentum* gelten soll, sondern nur als Besiegelung der logisch vorher schon gegebenen *potestas* und *deputatio*, in der nach dem Verf. hier wie bei den übrigen Sakramenten *res et sacramentum* zu suchen ist.

Im praktischen Teil seiner Ausführungen geht der Verf. sehr ins einzelne, so daß kaum eine Frage der praktischen Seelsorge unberücksichtigt bleibt, wie z. B. die Taufe von Ungeborenen, Frühgeburten, Mißgeburten, Unterweisung der Hebammen usw. Die historisch orientierte Einführung in die Taufzeremonien wird gleichfalls dem praktischen Seelsorger willkommen sein. So darf das Werk als eine bedeutsame Leistung warm empfohlen werden.

Der Druck ist im ganzen sorgfältig; immerhin sind manche Druckfehler, namentlich in deutschen Eigennamen und griechischen Zitaten, stehengeblieben. Die Akten des Konzils von Trient sollten jetzt doch nicht mehr nach Theiner, sondern nach der Ausgabe der Görresgesellschaft zitiert werden.

Freiburg i. B.

Jakob Bilz.

Fischer, Franz Xaver, Bischöfl. Geistl. Rat, Die eucharistischen Gestalten im Lichte der Naturwissenschaft. Mergentheim, K. Ohlinger, 1923 (VIII, 58 S. 8°).

Der Verf. hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Anschauungen der neuesten Naturwissenschaft zur Erklärung des Transsubstantiationsdogmas heranzuziehen. Diese Absicht ist ohne Zweifel berechtigt, und die maßvolle, vorsichtige und bescheidene Art des Vorgehens verdient alles Lob. Die Hochscholastik hat die zu ihrer Zeit herrschenden Meinungen über die körperliche Substanz und deren Akzidentien zu ihren Erklärungsversuchen reichlich verwertet. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß sie damit das letzte Wort gesprochen hat. Palmieri und andere angesehene Theologen haben in dieser Frage die veränderten Meinungen einer späteren Naturphilosophie auszunutzen versucht. Inwieweit Verf. die natur-

wissenschaftlichen Lehren der Gegenwart richtig dargestellt und zur Erklärung des Geheimnisses ausgewertet hat, möchte ich lieber der Beurteilung anderer überlassen. Was die theologische Seite der Frage angeht, bietet nur der letzte Abschnitt Anlaß zur Kritik. Doch gerade hier spricht Verf. mit der größten Zurückhaltung und Bescheidenheit. Lediglich seine „persönliche Vermutung“ will er aussprechen (S. 49). Ich muß aber gestehen, daß mir hier trotz wiederholten aufmerksamen Durchlesens seine ganze Problemstellung unverständlich geblieben ist. Sehr richtig war S. 4 gegen eine falsche Meinung gesagt worden: „Diese Annahme würde eine beständige Veränderung des Leibes und Blutes Christi durch Neuaufnahme von Stoff im Gefolge haben. Der verklarte Leib Christi nimmt keinen neuen Stoff mehr auf, und der sakramentale Leib ist ganz der gleiche wie der verklarte.“ Nun scheint aber die hier verworfene Ansicht im letzten Abschnitt beständig vorausgesetzt zu werden. S. 49 wird die Frage gestellt: Was geschieht mit der Materie des ehemaligen Brotes und Weines, die in den Leib Christi umgewandelt wurde, nach der Zerstörung der Gestalten? S. 50 wird sie zu den Dingen gezählt, „die in den Leib des Herrn aufgenommen waren“, und es wird entschieden: „Der Stoff kann nicht im Leibe Christi bleiben, will man nicht Monstruositäten zugestehen. Ich denke also, daß die aufgenommene Materie wirklich aus dem Leibe und Blute des Herrn entlassen wird, und zwar in Form von Licht.“ — Aber die Transsubstantiation als „*conversio totius substantiae*“ ist doch grundverschieden von jener substantiellen Verwandlung, die eintritt, wenn die genossene natürliche Speise in die lebende Substanz des Leibes verwandelt wird! In dem letzteren Falle bleibt die Materie und geht in den Leib des Menschen über, von dessen Wesensform sie jetzt substantiell informiert wird; später einmal wird sie infolge des Stoffwechsels wieder aus dieser Verbindung entlassen. Das ist eine „*conversio substantialis*“, weil Brot und lebender Leib nicht dieselbe Substanz sind, aber keine „*conversio secundum totam substantiam*“, weil eben dieselbe Materie geblieben und in eine neue Wesensverbindung eingetreten ist. Bei der Transsubstantiation hört aber die ganze Substanz des Brotes auf zu sein, auch ihrer Materie nach. Die Frage, welche da die Theologen beschäftigt, ist somit: Wie kann noch von „Verwandlung“ die Rede sein, wenn die ganze bisherige Substanz aufhört und eine ganz neue Substanz an ihre Stelle tritt? Aber eine in die Substanz des Leibes Christi durch die Wesensverwandlung eintretende und daher bei der Zerstörung der Gestalten daraus zu entlassende Materie wird durch das Transsubstantiationsdogma ausgeschlossen. Darum ist nicht zu verwundern, daß Verf. in seinen Quellen die Frage: Was wird aus der entlassenen Materie? „nicht einmal angedeutet“ findet (S. 49). Ihre Voraussetzung wäre übrigens zu finden bei Durandus (In 4. l. Sent. dist. 11 q. 3 n. 5). Dieser nahm nämlich an, daß nur die Form des Brotes durch die Konsekration aufhöre und seine Materie nunmehr von der Form des Leibes Christi informiert werde. Aber das ist gegen den vom Tridentinum festgestellten Transsubstantiationsbegriff. Darum sagt Suarez (De sacram. disp. 49 sect. 3 n. 6): „*Sententia Durandi error in fide reputatur a gravissimis theologis*“.

Valkenburg.

H. Lange S. J.

Mausbach, Dr. Joseph, Professor in Münster i. W., **Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre.** [Ehe und Volksvermehrung. Von Joseph Mausbach, Georg Sticker und Franz Hitze. 1]. 4. Aufl. 11. bis 15. Tausend. M. Gladbach, Volksvereinsverlag, 1925 (136 S.). M. 3,50.

Da es sich um die vierte Auflage des Buches handelt, würde es an sich genügen, die Schrift kurz anzuzeigen unter Hinweis darauf, daß sie von der Kritik günstig aufgenommen wurde und erfreulicherweise weite Verbreitung gefunden hat. Eine ausführlichere Besprechung ist jedoch insofern erfordert und gerechtfertigt, weil durch Erweiterung des Inhalts der Umfang sich nahezu verdoppelte. Besonders hat M. der apologetischen Seite der Frage, der Verteidigung des kirchlichen Standpunktes, größere Aufmerksamkeit gewidmet, zweifellos zum Vorteil der Schrift, die dadurch an Wert noch bedeutend gewonnen hat. Gerade auf apologetischem Gebiete ist ja Mausbach Meister, und, wie nicht anders zu erwarten, ist seine sozialetisch so wichtige Schrift in ihrer neuen Gestalt ein neuer Beweis hierfür. Nicht zuletzt verdankt der Verf. seine Sicherheit bei Behandlung ethischer Probleme und bei Verteidigung des kirchlichen Standpunktes dem Umstande, daß er tief in die Prinzipien eines Augustinus und Thomas von Aquin eingedrungen ist. Überdies erweist sich M. als guter Kenner der modernen Literatur wie nicht minder als Kenner der zerrütteten sittlichen Zustände in der Gegenwart und der Wege, die allein zur Rettung führen können. Zur Empfehlung gereicht der Schrift überdies ihr vermittelnder Charakter, das erfolgreiche Bestreben, alle Extreme zu vermeiden.

Hervorgehoben sei auch, daß der Verf. sich nicht scheut, offen die Parteien mit Namen zu nennen, von denen die sittliche Gefährdung des Volkes noch gesteigert wird, indem sie der Korruption, statt ihr entgegenzutreten, geradezu Vorschub leisten. Etwas weit wird dagegen die Höflichkeit getrieben, wenn gesagt wird (S. 51 f.): „auch edel angelegte Frauen scheuen sich nicht, Reformideen auszusprechen, die jede Zucht und Sitte untergraben und als süßes Gift die Geister betören“, oder sollte die intellektuelle Veranlagung dieser Frauen eine so mangelhafte sein? Die Bemerkung (S. 60): „die erste Anfrage in Rom geschah 1916, also genau vor 100 Jahren“, stimmte, abgesehen von dem Druckfehler, schon für die 2. Aufl. der Schrift (1917) nicht mehr. S. 74, Anm. 1 bedarf der letzte Satz einer genaueren Fassung.

Tübingen.

O. Schilling.

Zach, Franz, Professor der Soziologie, **Modernes oder katholisches Kulturideal?** Ein Wegweiser zum Verständnis der Gegenwart. Dritte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Wien, Herder, 1925 (XIII, 404 S. gr. 8°). M. 7,50. Geb. M. 10.

Das Buch, das hier in dritter, neubearbeiteter Auflage vorgelegt wird, ist hervorgegangen aus Vorlesungen, die der Verf. vor Priesteramtskandidaten gehalten hat. Mit heißer, tiefbewegter Seele geschrieben, will es die Wurzeln der großen geistigen Not der Zeit aufdecken und den Weg der Rettung weisen: Wie hat es so weit kommen können? Wie kommen wir aus diesem Elend heraus? Eine umfassende historische Untersuchung, ein Überblick über die Kulturgeschichte der Menschheit, eine Art Philosophie der Geschichte gibt die Antwort. Das Ergebnis ist dieses:

Unsere abendländische Kultur, die in gewissem Sinne die Menschheitskultur ist, ist aus drei Grundelementen zusammengesetzt, dem antik-klassischen, dem christlichen und dem germanischen Kulturelement. Das Zusammenwirken dieser drei

Elemente hat unter Führung der katholischen Kirche als seine schönste Frucht die mittelalterliche Kultur geschaffen. Dann kam die große Wende, der Abbruch der organischen Weiterentwicklung, der große Kulturbruch der Renaissance und Reformation. Hier liegt der Ursprung unserer Not. Während bis dahin die Kultur sich auf Gott und seinem Gesetz aufbaut, tritt nun der Mensch in den Mittelpunkt, und der Mensch löst sich von jeder Autorität, indem er immer radikaler die Forderung absoluter Autonomie erhebt. Der Subjektivismus wird der Grundzug der neuen Zeit und ihr großes Verhängnis. Das Zeitalter des Barock bringt noch eine neue Blüte katholischer Kultur, später sucht die Romantik die Vergangenheit noch einmal zu beleben, aber sie vermag sich nicht durchzusetzen. Das Ende ist der Bankrott der Renaissance- und Reformationskultur. Der Weltkrieg hat die letzte Hülle fortgenommen, wir sehen nun klar die Lage der Dinge. Ist damit der Untergang des Abendlandes besiegelt, wie Spengler verkündet? Spengler übersieht eins. Mit den heidnischen Kulturen verfiel auch ihre Religion. Das Christentum aber überdauert in einzigartiger Weise die Zeit. So ist eine Wiedergeburt des Abendlandes möglich, aber sie ist auch nur möglich auf der Grundlage des katholischen Christentums, d. i. der ursprünglichen Grundlage der europäischen Kultur. Ist die Rückkehr der modernen Menschheit zur wahren Religion zu erwarten? Es gibt sehr ernste Stimmen, die es für ausgeschlossen erklären. So sagt der tiefblickende Cortés, der 1833 verstorbene spanische Diplomat: „Ich glaube es nicht. Ich habe bis jetzt noch kein Volk kennengelernt, das zum Glauben zurückgekehrt wäre, nachdem es ihn verloren hatte.“ Der Verf. hofft auf diese Erneuerung, und er kann auf die vielen Tatsachen, die deutlich zeigen, wie der Katholizismus wieder in das Kulturbewußtsein der Zeit eindringt, als kraftvolle, glückverheißende Zeichen hinweisen.

Die ganzen Ausführungen sind mit eingehender Sachkenntnis, mit weitem Blick und in fesselnder Darstellung geschrieben. Das Buch hat eine rasche Verbreitung gefunden und wird sie auch weiterhin finden. Was den Inhalt angeht, so kann seinem Grundgedanken nur zugestimmt werden. Einzelheiten bedürfen der Nachprüfung, und in mancher Hinsicht wünschten wir auch die Linienführung etwas geändert. Der Zweck der historischen Übersicht bringt es mit sich, daß vorwiegend die verhängnisvollen, destruktiven Wirkungen der modernen Kultur geschildert werden und an dem Bilde die düsteren Farben stark hervortreten. Es findet sich dort aber ganz gewiß auch viel ehrliches Ringen und viel wertvolles Gedankengut. So erscheint z. B. Kant nur als der große Zerstörer. Der Eindruck des Ganzen würde nicht leiden, sondern gewinnen, wenn Licht und Schatten sorgfältiger verteilt würden. Wie schwerwiegend müssen die unheilvollen Elemente der modernen Kultur sein, wenn sie trotz jenes Gegengewichts die Menschheit so tief in den Abgrund gezogen haben! — In der Schilderung der christlich-germanischen Kultur wiederum ist manches wohl zu lichtvoll dargestellt oder in seiner Bedeutung überschätzt. Sehr gewagt ist es, der Spenglerschen Theorie von der Mehrzahl ganz verschiedener Kulturen die Behauptung entgegenzustellen, es gebe im Grunde nur eine Kultur: die griechisch-christlich-germanische: „Es gibt nur eine Kultur, nicht mehrere — und diese eine Kultur ist am Mittelländischen Meer entstanden. Griechenland war das große Sommelbecken, in dem die Urtraditionen der Menschheit und alle Quellen der alten orientalischen Kultur zusammenflossen... Wir kennen keine Kultur, die nicht mit dem griechischen Kulturkreise in Verbindung stünde, es hat sich keine unabhängig von ihm entwickelt. Auch die indische, chinesische, japanische Kultur sind nicht original, sondern, wie neuerlich nachgewiesen wurde, nur Ableger der hellenischen Kultur.“ Schon der Zusammenstoß der Geisteskultur des Abend-

landes mit der des fernen Ostens in der Gegenwart zeigt, daß hier zwei verschiedene Welten zusammentreffen, und man soll die Bedeutung jener uns in vielem so fremden Geisteswelt nicht unterschätzen. — Die Hoffnung des Verf. auf die Zukunft, die Hoffnung, daß der Protestantismus nur eine Episode sein und die Völker des Abendlandes wie der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückkehren werden, vermögen wir nicht zu teilen. Erfreuliche Anzeichen sind gewiß da, und wenn man die vielen Zeugnisse für das Vordringen des Katholizismus im Kulturbewußtsein der Gegenwart gesammelt überschaut, so möchte uns fast ein Hochgefühl überfluten. Es ist in der Tat vieles anders, als es noch vor kurzem war. Aber noch mehr gibt es, das niederdrückend wirkt, und an vielen Stellen hat sich die Lage verschärft. Wer sich die seit Jahrhunderten festgewurzelte Geistesart der modernen Kultur vergegenwärtigt, wird eine Rückkehr zur katholischen Kirche in großem Stil nicht erwarten, soviel schöne Früchte im einzelnen die Zukunft auch bringen mag. Aber der Optimismus hat sein Gutes. Wer für die Zukunft arbeitet, muß irgendwie an sie glauben.

Pelplin.

F. Sawicki.

Schneider, Friedrich, Katholisches Kulturgut als Bildungsstoff. [Veröffentlichung des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung]. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1925 (196 S. 8°). M. 6.

Unleugbar klaffen für viele Katholiken, zumal gebildete, Religion und Leben weit auseinander. Der Gründe für diese beklagenswerte Tatsache sind viele. Schneider sieht einen dieser Gründe in der mangelhaften Kenntnis katholischen Kulturgutes. Erlebte die katholische Jugend katholisches Kulturgut in hinreichendem Maße und häufiger Wiederholung, würde sie unzweifelhaft auch dadurch geformt werden. Daß solch katholisches Kulturgut in reicher Fülle zu Gebote steht, wollte er mit seinem Buche zu freudiger Gewißheit bringen. Eine Anzahl von Fachleuten hat sich mit ihm vereint, um für die Gebiete des Deutschen, Französischen und Englischen, Lateinischen und Griechischen, der Geschichte und Philosophie eine erste, vorläufige Übersicht zu geben über das in ihnen enthaltene katholische Kulturgut, soweit es für die höhere Schule in Betracht kommt. Dieses wertvolle Gut an Schüler, und nicht nur katholische, heranzubringen, hält Schneider mit Recht für eine Forderung der Gerechtigkeit. Werden doch auch an katholische Schüler unbedenklich Weltanschauungen jeder Art herangebracht. Erfreulich ist der Optimismus, mit dem er allen Schwierigkeiten und Einwänden zum Trotz für die Berechtigung und Möglichkeit katholischer höherer Schulen eintritt.

Für die einzelnen Fachvertreter ist die Übereinstimmung im großen durch die grundlegenden Ausführungen Schneiders gegeben. Unterschiede berühren nicht das Wesentliche. Karl Bosch schreibt über katholisches Kulturgut im französischen Unterricht, Wilhelm Tholen über katholisches Literaturgut im Englischen. Die verschiedene Ausdrucksweise ist bezeichnend. Die französische Kultur ist eben genuin katholisch, die englische nicht. So dürfte allerdings die Berücksichtigung der katholischen Literatur im Französischen unumgänglich sein, wenn man französisches Geistesleben und französische

Kultur kennenlernen will, und das dürfte doch die erste Aufgabe des französischen Unterrichts sein, wie die des englischen nicht minder für das Englische. Hier müßte dann das Katholische mehr zurücktreten, und es kann wohl nur ein Bruchteil von dem praktisch verwendet werden, was Tholen anführt. Über die Vorschläge beider im einzelnen zu urteilen, fühlt sich der Referent nicht berufen, so wenig wie über das erstaunlich reiche Kulturgut, das Günther Müller aus allen Perioden der deutschen Literatur nachweist. Weniger ins Einzelne geht Joseph Greven für die Geschichte. Er verlangt bewußt-katholische Einstellung, überzeugt, daß Voraussetzungslosigkeit auf dem Gebiete der Geschichte nicht möglich ist. Das katholische Deutschland müßte dabei viel weitergehend behandelt werden als bisher, ebenso die Geschichte der Auslandsdeutschen. Im griechischen und lateinischen Unterricht hatte katholisches Kulturgut bisher kaum eine Stelle. Die Neuordnung des höheren Schulwesens gewährt ihm Zutritt. Wege dazu weisen durch reichhaltige Vorschläge für die Auswahl des Stoffes Wilhelm Limper für die lateinische, Peter Becker für die griechische Literatur. Der Referent kann seine Freude nicht verhehlen, zwei Laien so tief und verständnisvoll in die christliche Literatur der Griechen und Römer eingedrungen zu sehen, und kann ihren Vorschlägen nur zustimmen. Über einzelnes zu streiten, hat wenig Sinn; nur daß Johannes Chrysostomus ganz unberücksichtigt geblieben ist, möchte ich bedauern. Aus mehr als einem Grunde würde ich eine Auslese aus seinem reichen Erbe sowohl Justin wie Clemens vorziehen. Gottlieb Söhngen endlich bespricht in aufschlußreicher Weise die grundsätzliche und methodische Seite des Philosophieunterrichtes, wie er von katholischem Standpunkt aus gestaltet werden muß. Sämtliche Mitarbeiter bieten reiche Literaturangabe; zur Durchführung ihrer Gedanken ist vieles erst noch zu schaffen, wie denn überhaupt alle sich wohl der Schwierigkeiten und Grenzen bewußt sind, die durch die tatsächlichen Verhältnisse gegeben sind. Ein erster Schritt ist getan, sicher werden weitere folgen. Einstweilen haben Herausgeber und Mitarbeiter auf den Dank der Katholiken verdienten Anspruch.

Dülmen.

Franz Schulte.

Wintersig, Athanasius, Benediktiner der Abtei Maria Laach, **Die Väterlesungen des Breviers**, übersetzt, erweitert und kurz erklärt. Erste Abteilung: Winterteil. Mit einer Einführung. [Ecclesia orans, hrsg. von Dr. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach, XIII. Band]. 1. u. 2. Auflage. Freiburg i. B., Herder, 1925 (XVI, 390 S. 12^o). Gbd. M. 6,20.

Bei dem mächtigen religiösen Interesse, das weite Kreise unseres gebildeten Volkes der kirchlichen Liturgie und damit auch den liturgischen Büchern heute entgegenbringen, muß man dem Verf. aufrichtig Dank wissen, daß er sich so liebevoll um die Väterlesungen annimmt, die einen wesentlichen Bestandteil des priesterlichen Stundengebotes darstellen. In vier Abteilungen will W. seiner Aufgabe sich entledigen. Das vorliegende Bändchen hat die Lesungen zum Thema, die im Winterteile des Breviers stehen. Die übrigen drei Abteilungen sollen sich etwa in Jahresabstand folgen.

Als Leser denkt der Verf. in erster Linie Priester und Ordensleute, die das kirchliche Offizium jeden Tag pflichtgemäß persolvieren müssen. Und ihnen will er zu tie-

ferem Verständnisse dieser Lektionen mit seiner Arbeit an die Hand gehen. Er bietet zu diesem Belange keinen subjektiv aufdringlichen Kommentar, sondern besteht darauf, daß die Gedanken der großen Väter in ihrer vollen ungetrübten Objektivität zum Betor sprechen. Das erreicht er in einzig richtiger Weise dadurch, daß er die in der Regel oft recht knappen Stücke aus der Isoliertheit, in der sie im Brevier erscheinen, herausnimmt und in ihren genuinen textlichen Zusammenhang zurückversetzt. So gibt er bald die ganze Homilie, der die Lesung entnommen ist, bald die wesentlichsten Teile davon in deutscher Übersetzung wieder. Die Brevierlektion selbst findet sich dabei lateinisch und deutsch eingestellt. Die kurzen Erklärungen, die da und dort in Fußnoten beigelegt sind, werden angenehm empfunden werden.

Soweit Stichproben den Rez. belehrten, ist die Übersetzung durchweg verlässig und in edlem Deutsch gehalten. Eine streng wissenschaftliche Einleitung unterrichtet kurz über das Aufkommen der Väterlesungen im kirchlichen Stundengebete und die ältesten Homiliaren, bis die Leseordnung ihren endgültigen Abschluß erhielt im Pianschen Brevier. Auch werden von den hervorragendsten Vätern, die darin vertreten sind, in ansprechender und dem Zwecke des Buches vollauf genügender Form knappe Zitate geboten (1—18). Von den beigegebenen 4 Registern wird insbesondere das an letzter Stelle angefügte Sachregister dem vielbeschäftigten Seelsorger für Unterricht und Predigt bisweilen gute Dienste tun.

Ohne Zweifel wird das Buch auch Freunde finden unter Leuten, denen eine eigentliche theologische Bildung abgeht. Für solche Benutzer dürfte es angezeigt sein, daß bei einer Neuauflage in die „Einführung“ ein kurzer Abschnitt über Sinn und Entstehung der allegorischen Schriftauslegung eingesetzt werde, der die meisten der aufgeführten Väter huldigen. Eine solche Darlegung und die Bemerkung, daß manche Deutung bei alexandrinisch eingestellten Autoren zeitgeschichtlich zu begreifen sei, wird dem Laien den einen oder andern Gedankengang, der ihm als Nichttheologen bei diesen Lesungen fremdartig und unverständlich vorkommen muß, klären und ins rechte Licht rücken.

Möge das mit wohlthuendem wissenschaftlichen Ernste geschriebene Buch den Weg in recht viele Priester- und Laienbibliotheken finden!

München.

J. Zellinger.

Herwegen, Abt Dr. Ildefons, O. S. B., **Lumen Christi**. Gesammelte Aufsätze. [Der katholische Gedanke. Band 8]. München, Theatinerverlag, 1924 (160 S. gr. 8^o).

Der Titel, der diese feinsinnigen Aufsätze des Abtes von Maria Laach zusammenfaßt, hätte nicht treffender gewählt werden können. Wer für altchristlichen Geist Empfinden hat, dem erschließt sich eine Welt, nach der sich unsere Zeit wie nach einem verlorenen Paradiese sehnt. Hier verbinden sich Idealismus und Realismus, Dogma und Leben zu einer nie wieder erreichten Einheit. Diese Einheit fehlt den Menschen von heute. Und dieser Mangel ist eine der Hauptquellen der religiösen Not der Gegenwart. Die Liturgie hat ohne Zweifel die vorsehentliche Sendung, die Wege zu weisen, wo die Sehnsucht Erfüllung findet. Der Abt von Maria Laach hat Krankheit und Heilmittel klar erkannt und seit über einem Jahrzehnt ist er bemüht, in Wort und Schrift, die vielfach vergessenen Quellen und Werte des liturgischen Gebetes den deutschen Katholiken wieder zu öffnen. In diese Zwecklinie gehören auch die Aufsätze, die hier ge-

sammelt erscheinen. Es ist da die Rede von den objektiven Grundlagen für das individuelle Gestalten unseres religiösen Lebens, von Weltarbeit und klösterlichem Ideal, von den Leitgedanken der christlichen Kunst, von dem Mysteriumcharakter des katholischen Wesens. Die Liturgie ist nicht ein lehrhaftes System wie die Dogmatik. Das Dogma wird in der Liturgie anschaulich, in psychologisch feinsten Berechnung als dramatischer Vorgang vorgeführt. Alle Teilnehmer sollten es unmittelbar miterleben und es sich so für das Leben aneignen. Im Mittelpunkt stand immer und steht auch heute noch der Erlösungstod Christi und zwar als Handlung. Es ist merkwürdig oder vielmehr selbstverständlich, daß im unmittelbaren Erleben der Liturgie niemals Häresien entstanden. Sie gingen immer aus lehrhaften Verstandeserwägungen hervor. Darum ist auch dem Urchristentum — wenn wir von der apostolischen Predigt absehen — die Predigt als ein selbständiger gottesdienstlicher Bestandteil unverständlich. Wie es für die ersten christlichen Jahrhunderte kein Dogma ohne Leben, so gab es für sie noch viel weniger Leben ohne Dogma. Sie erlebten nicht im Wahllosen subjektiver Willkür ihre persönlich-seelischen Stimmungen und Anwandlungen, sondern nur die, die von einem scharf umrissenen Gegenstand, also von dogmatischer Wahrheit bedingt waren. Es war das Dogma in seiner liturgischen Dramatisierung. Alle religiöse Not der Neuzeit hat ihre Wurzel in dem unheilvollen Auseinanderklaffen von Dogma und Leben. Die ursprünglich liturgische Einheit von beiden ist verloren gegangen. Nur wenn die Liturgie wieder erlebnismäßig das wird, was sie in den ersten Jahrhunderten war, dann wird das Dogma im Leben die so oft vorgeworfene Starrheit und das Leben in der Fassung des Dogmas seine Zerronnenheit verlieren. Das Erbübel der neueren Zeit ist das uferlos strömende und zerrinnende Selbstleben ohne jede allgemeingültige, gegenständliche dogmatische Bindung. Demgegenüber wird der Verf. nicht müde, die Notwendigkeit gemeinschaftsbindender Normen und Formen zu betonen. Niemand ist weiter entfernt als er, das Leben in lehrhaften Sätzen erstarren zu lassen. Er will die organische Einheit von Dogma und Leben, wie sie in der Liturgie verkörpert ist.

Beuron/Salzburg.

P. Alois Mager O. S. B.

Neuaufgefundene lateinische Quaestiones des Meister Eckhart.

Bei meinem letzten Romaufenthalt (Ostern 1926) fand ich im Cod. Vat. lat. 1086 fünf lateinische Quaestiones von Meister Eckhart (Magister Aycardus). Dieselben sind scholastischen Inhalts und stammen aus der Zeit der Pariser Lehtätigkeit Eckharts (1311—1314). Ich werde diese Texte mit Einleitung und eingehender Beschreibung der Handschrift, einer sehr interessanten Quaestionsammlung Pariser Professoren aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts, in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichen.

München.

M. Grabmann.

Kleinere Mitteilungen.

»Buber, Martin, Das Buch im Anfang. Berlin, Lambert Schneider, 1926 (206 S. 8°). Pappbd. M. 4.— Der Führer in der neochassidischen Mystik gibt gemeinsam mit Franz Rosenzweig eine neue Übersetzung des A. T. heraus, von der der erste Band vorliegt: Das erste Buch der „fünf Bücher der Weisung“. Schon dieser Titel sagt, daß Buber eigene Wege geht. Die Genesis will eine „rhythmisch

getreue Übersetzung“ sein und zwar die erste, die existiert. Der Gedanke, daß auch die biblische Prosa rhythmisiert ist, drängt sich immer weiteren Kreisen auf, und die Übersetzung Bubers ist ein weiterer Schritt vorwärts. Fraglich will allerdings erscheinen, ob in ihr der Rhythmus richtig getroffen ist. Die weitgehende Verwendung des Daktylus und die stichische Abteilung erscheint mehr durch ästhetische als durch sachliche Gründe des Textes bestimmt zu sein. Ohne Zweifel finden sich wuchtige Stellen prächtig wiedergegeben (z. B. 27, 33 f.; 48, 15 ff.), aber es finden sich auch Eigentümlichkeiten, die man nicht restlos billigen kann. So wenn der inf. abs. sklavisch nachgeahmt wird (essen magst du, essen; merken sollst du's, merken); Übersetzungen wie: „Fürchtig bist du Gottes“ (22, 12), „So Strohs wie Futters ist viel bei uns“ (24, 25), „Soldes ersoldet habe ich dich“ (30, 16) fallen doch aus dem guten Deutsch zu sehr heraus. Wendungen und Wörter wie: Samen samen, hälften, bekünden sind der deutschen Sprache ebenfalls fremd. Die Übersetzung hält sich ausschließlich (nur 49, 10 fiel mir auf: „Dem's — zukommt“) an den gegebenen Text; man wird nicht allzuviel dagegen sagen können. Das Beth in 2, 1 und 2, 4 wird nicht übel als „b“ ess. übersetzt. Jahve wird mit ER, im Munde von Nichtisraliten oder in Sprichwörtern mit HERR oder GOTT wiedergegeben. Daß bor (40, 15 und 41, 14) wörtlich mit „Loch“ übersetzt ist, macht die Stelle stark vulgär (ins Loch werfen). So haben wir hier eine Übertragung vor uns, die aller Beachtung wert ist, mag sie auch noch nicht das Letzte und Vollkommene sein.

Storr.

»Eberharder, Dr. Andreas, Prof. in Salzburg, Sünde und Buße im Alten Testament. [Bibl. Zeitfragen, 11. Folge, Heft 10/12]. Münster i. W., Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, 1924 (68 S.). M. 1,50.— Mit Recht bemerkt der Verf. in der Einleitung, daß eine systematische Darstellung der ältesten Lehre über Sünde und Buße ohne Zweifel geeignet sei, einen tieferen Einblick in den reichen Inhalt der Bibel zu sichern. Eine solche zusammenfassende Übersicht ist aber auch aktuell, weil über einzelne der einschlägigen Fragen in unserer Zeit vielfach noch irriige Ansichten herrschen. So hat Eberharder Gelegenheit gefunden, zu dem Betören und Reizen des Menschen zur Sünde durch Gott Stellung zu nehmen (S. 4 ff.); zu der Frage, ob die Sünde bei den Hebräern nur ein Verstoß gegen die Volkssitte, bzw. ein Vergehen gegen einen Stärkeren war (S. 13 ff.); ferner, ob dem alten Israel ein persönliches Sündenbewußtsein fremd blieb, weil nicht der einzelne, sondern die Gemeinschaft, das Volk allein Subjekt der Religion gewesen sei (S. 18 ff.); ob man bewußte Sünden und Sünden aus Schwäche oder Unachtsamkeit nicht auseinanderhielt (S. 25 ff.); ob der Zorn Jahves nicht immer sittlich motiviert war (S. 33 ff.); ob die Sündenschuld wirklich getilgt oder die Sünde bloß unsichtbar gemacht wurde (S. 68). Diese Andeutungen zeigen schon, wie reich der Inhalt der interessanten Monographie ist. Zum Tod als Folge der Sünde (S. 42 ff.) hätte der Verfasser Alfons Schulz, Der Sinn des Todes im Alten Testament (Braunsberg 1919), anführen können.

V. Zapletal O. P.

»Schwartz, E., Aus den Akten des Concils von Chalkedon. [Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-philol. u. hist. Kl., XXXII 2]. München, in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth), 1925. (46 S. gr. 8°). — Die Abhandlung von Schwartz beschäftigt sich mit jenen Verhandlungen des Konzils vom 26. u. 27. Oktober 451, welche die Jurisdiktionsstreitigkeiten zwischen den Erzbischöfen Maximus von Antiochien und Juvenal von Jerusalem betrafen. An den beiden Tagen wurde nämlich auch noch über die Rechtfertigung des Theodoret von Cyrus und über die Angelegenheit des Bischofs Ibas von Edessa verhandelt. Nach längeren Streitigkeiten über die Abgrenzung ihrer Sprengel hatten Maximus und Juvenal endlich ein Übereinkommen gewünscht und selbst eine Vertragsformel dem Konzil zur Bestätigung vorgelegt. Nach dem Vorschlag sollten dem Metropolit von Antiochien in Zukunft außer seinen sonstigen Provinzen noch die beiden Phönizien und Arabien, dem Metropolit von Jerusalem die drei Palästina zugesprochen werden. Die Konzilsväter, an der Spitze die päpstlichen Legaten, stimmten dem Vorschlag zu, desgleichen die kaiserlichen Reichsbeamten und so ward der Vorschlag zum Beschluß erhoben. Die Angelegenheit des früheren Bischofs von Antiochien, des abgesetzten Domnus, regelte die Synode in der Weise, daß sie den Antrag des Maximus, des nunmehrigen Bischofs von Antiochien, seinem Vorgänger aus Mitleid die Mittel zum Unterhalt aus dem Kirchenvermögen zu

Verfügung zu stellen, bestätigte und die Höhe der anzuweisenden Summe dem Urteil des Maximus überließ. — Die Texte der beiden Verhandlungen selbst bietet Schwartz samt dem für seine große Ausgabe bestimmten Apparat am Schluß seiner Abhandlung, nachdem er vorher kurz den geschichtlichen Hintergrund gezeichnet und die ungewöhnlich verwickelten Überlieferungsverhältnisse aufgedeckt hat. Die Texte werden vorgelegt nach 2 Hss des griechischen Originaltextes, nach 3 Hss der *Versio antiqua*, nach 6 Hss der *Recensio Rustici diaconi*, nach 2 Hss der *Collectio Vaticana Gestorum Chalcedonensium*.

A. Feder S. J.

Die mit Recht sehr geschätzte Dogmatik des ehemaligen Warmunder Theologieprofessors, jetzigen Pfarrers in Amsterdam G. van Noort erscheint bereits in vierter Auflage. Vor uns liegt der »*Tractatus de Deo Redemptore*«, dessen neue Auflage durch J. P. Verhaar, Professor im Warmunder Seminar, besorgt worden ist (Hilversum in Holl., N. V. Paul Brand's Uitg. Bedrijf, 1925: 208 S. gr. 8^o. Fl. 2,75). Seit der 2. Aufl. (1910: 206 S.), die uns zur Vergleichung vorliegt, ist an dem Buche sehr wenig geändert worden. Neue Literatur und neue kirchliche Erklärungen sind nachgetragen, auch einige Zitate von Freund oder Feind eingefügt. Sachliche Änderungen des Textes begegnen nur an zwei oder drei Stellen. — Wer eine kurzgefaßte Dogmatik in lateinischer Sprache zu studieren wünscht, dem sind van Noorts Traktate wegen ihres treuen Anschlusses an die kirchliche Lehre und wegen ihrer außerordentlich klaren und leichtverständlichen Darstellung bestens zu empfehlen. Die noch fehlenden Traktate *De sacramentis pars II* und *De novissimis* sind im Druck bzw. in Vorbereitung. D.

»Switalski, Dr., Kant und der Katholizismus. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1925 (30 S. gr. 8^o). Kart. M. 0,80.« — »Feldmann, Dr. Joseph, Thomas von Aquin und die Philosophie der Gegenwart. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1924 (48 S. gr. 8^o). M. 1,25.« — Das Jahr 1924 sah zugleich die glänzenden Jubiläen zweier Philosophen, die in vielfacher Hinsicht Antipoden sind, Vorkämpfer und Symbole entgegengesetzter Weltanschauungen, Thomas und Kant. In seinem verdienstvollen und beifällig aufgenommenen Vortrag, den der Braunsberger Philosoph Switalski auf der Heidelberger Tagung der Görresgesellschaft hielt und nun einem weiteren Leserkreis zugänglich macht, weist er gerade diese tiefe Kluft auf, die den ganz im Subjektivismus befangenen, aprioristischen und agnostizistischen Kritizismus Kants und seine Autonomie von dem Katholizismus mit seiner Harmonie zwischen Subjekt und Objekt, seinem theozentrischen Idealismus und seiner theonomen Sittenlehre trennt. Die Darlegung wirkt um so überzeugender durch ihre Ruhe und vornehme Sachlichkeit. — Schien lange Zeit der Königsberger den Aquinaten derart verdrängt zu haben, daß man schon die scholastische Philosophie tot glaubte, so wurde im Jubiläumsjahr das Gegenteil deutlich. So konnte auch Feldmann in seiner erst in der Zeitschrift »Theologie und Glaube« und nun separat gedruckten Thomas-Festrede nachweisen, wie sich in der Philosophie der Gegenwart mehr und mehr eine rückläufige Bewegung zu Thomas geltend macht, nicht nur in der Erkenntnistheorie, sondern auch in der Naturphilosophie, Psychologie, Theodizee und Gesellschaftslehre. Alle diese Gebiete durchwandert er und läßt zahlreiche moderne Philosophen selbst zu Wort kommen. Einen weiteren lebendigen Ausdruck fand die neue Lage auf dem fünften internationalen Philosophenkongreß in Neapel, über den der zweite Teil der Schrift referiert und dessen Höhepunkt die Rede bildete, die der Rektor der katholischen Universität Mailand, Pater Gemelli, zum Gedächtnis des h. Thomas hielt. Mögen die beiden kleinen Schriften die Entwicklung von Kant zu Thomas fördern helfen.

Joseph Lenz.

»Das kommende Geschlecht. III. Band, 4. Heft, 1925, Herausgegeben von Herm. Muckermann usw. Berlin, Ferd. Dümmler. M. 2.« — Dieses Heft behandelt monographisch die Psychologie der beiden Geschlechter in den Reifejahren. Grundgelegt wird das Ganze durch eine für den Nicht-Mediziner höchst interessante Einführung in die Drüsenforschung durch Harms, sofern aus der Kenntnis der inkretorischen Drüsen manches in der regelrechten und regelwidrigen Entwicklung während der Reifejahre verständlich wird und zwar in psycho-physischer Hinsicht. Charlotte Bühler behandelt mit ihrer aus ihrem sonstigen Schrifttum bekannten Einfühlungsgabe die psychische Eigenart der beiden Geschlechter. Vielleicht ist

dabei die Tagebuchjugend, also ein besonderer Typus, zu sehr berücksichtigt. Das schwierige sexual-pädagogische Problem behandelt P. Muckermann selber. Stark kritischen Einschlag haben die Ausführungen Dresels (Heidelberg) über das Wollen in den Entwicklungsjahren und die Willensbildung. Eine Reihe jugendlicher Wertgebiete, wie auch Sport, kommen zur Besprechung. Hanna Gräfin v. Pestalozza bespricht mit der aus ihrer durch Hölzle angeregten Dissertation bekannten Besonnenheit die Frage der Koedukation: sie lehnt sie aus überzeugenden Gründen ab. — Das Heft ist sehr gehaltvoll und empfehlenswert.

Linus Bopp.

»Faßbinder, Heinrich, Vor dem Sommer. Ein Buch vom innern Reifen für unsere künftigen Frauen. Freiburg i. Br., Herder, 1925 (VIII, 200 S. 12^o). M. 3,60.« — Der Verf. bietet hier eine Art christ-katholische Lebenskunde, die der Psyche des höher gebildeten Mädchens angepaßt ist. Er besitzt wirklich das pädagogische Charisma, das Spranger mit dem Ausdruck »emporbildendes Verstehen« kennzeichnet. F. sieht in dem reifenden Mädchen das Ideal angebahnt, das werden möchte; er verhilft ihm zu scharfen Umrissen, so daß es nun in sieghafter Gewalt im Seelenleben sich durchsetzen kann. — Die Sprache hat etwas Zartes und Starkes zugleich, sie ist schlicht und edel in einem. Die feinsinnige Verwendung literarischer Züge verbindet das literarische Wissen der Mädchen mit der Religion; durch diese Assoziation bekommt der Profanunterricht Weihe, die Religion aber von den weltlichen Fächern Bestätigung und Veranschaulichung. — Natürlich ist darum das Buch vorzüglich für die Hand gebildeter Mädchen geeignet. Auch der Religionslehrer, Vereinspräses und Seelsorger überhaupt wird wertvolle Anregung daraus gewinnen.

Linus Bopp.

Für die Belebung und Vertiefung des religiösen Unterrichts an den höheren Schulen bieten zwei katholische Verlage Quellenschriften (in Übersetzungen) und mit Quellenschriften verbundene Darstellungen aus dem Leben und der Geschichte der Kirche: »Schöninghs Sammlung kirchengeschichtlicher Quellen und Darstellungen. Herausg. von Universitätsprof. Dr. L. Mohler und Studienrat Prof. Dr. A. Struckmann, unter Mitwirkung von Studienrat Prof. Schmitz, Univ.-Prof. Dr. Seppelt, Univ.-Prof. Dr. Stapper. Paderborn, Schöningh (Einzelpreis des Heftes M. 0,45)« und »Religiöse Quellenschriften. Herausg. unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute von Dr. Johannes Walterscheid, Studienrat in Bonn. Düsseldorf, Schwann (Einzelpreis der Hefte, je nach Umfang M. 0,40; 0,60; 0,80)«. Die behandelten Themata decken bzw. berühren sich häufig. Dabei behalten die Sammlungen als Ganzes wie im einzelnen ihren Eigenwert. Die Bestimmung ist ausdrücklich auf den zunächst ins Auge gefaßten Schulzweck nicht eingeschränkt. Das eine oder andere Heft wird mehr als Materialsammlung dem Religionslehrer dienen als der Lesung der Schüler, wieder ein anderes wird mit Nutzen auch beim akademischen Studium herangezogen werden, mehr wie eins der Heftchen wird überhaupt Geistlichen und Laien interessante, bildende und religiös anregende Lektüre sein können. Von der Schöninghschen Sammlung liegen mir 14, von der Schwannschen Sammlung 18 Hefte vor. S.

»Tempelreinigung. Pilgerbuch für Zeit und Ewigkeit. Von Franz Michel Willam. Freiburg i. Br., Herder, 1925 (VIII, 120 S. 8^o). M. 3,40.« — Ein Buch von einer Eindringlichkeit und einer Straffheit, die künstlerisch und pädagogisch wertvoll sind. Der Gedanke, der ausschließlich das Buch erfüllt, ist die Bedeutung des ernstesten echtreligiösen Kirchenbesuchs. Wer es mit Bedacht liest, wird für sich selbst die »Tempelreinigung« vollziehen oder, wenn er das nicht nötig hat, den Tempelweg mit größerem Bedacht gehen. Hier und da ist die Sprache gar zu dialektisch; die »gepflogenen Studenten« (S. 78) habe ich nicht einmal verstanden. Der Prophet Ezechiel muß seinen richtigen Namen wiederhaben; er heißt S. 81 f. mehrere Male Ezechias.

S.

»Schmidlin, D. Dr. J., Prof. der Missionswissenschaft an der Universität in Münster i. W., Die katholischen Missionen von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart. [Sammlung Götschen, Band 913]. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1925 (86 S. 12^o). Gbd. M. 1,25.« — Mit Freuden habe ich es begrüßt, daß in der weitverbreiteten Sammlung Götschen auch eine Geschichte der katholischen Missionen Aufnahme gefunden, und daß man es endlich eingesehen hat, es gehöre das christliche Missionswerk — auch eine Geschichte der protestantischen Missionen soll demnächst dort erscheinen — schon vom

kulturellen Standpunkt aus zu den bedeutungsvollsten Erscheinungen der Welt- und Kirchengeschichte, ja man sei sogar berechtigt, von einem jeden Gebildeten zu fordern, daß er sich mit den Grundzügen der Missionsgeschichte einigermaßen bekannt mache. Dazu eignet sich ein solch handliches Bändchen ausgezeichnet, und Prof. Schmidlin, der vor kurzem erst eine umfangreiche Geschichte der Missionen veröffentlichte (vgl. meine Besprechung Theol. Revue 1925, 297 f.), war wie kaum ein anderer katholischer Forscher dazu berufen, es zu schreiben. Doch könnte man sich darüber wundern, daß er seine Darstellung erst mit den mittelalterlichen Völkerbekehrungen beginnt und die Missionsgeschichte der ersten drei Jahrhunderte unberücksichtigt läßt. Er tat dies aber nur auf ausdrücklichen Wunsch des Verlages, weil eben diese Periode für beide christlichen Konfessionen den gemeinsamen Ausgangspunkt bildet, also nicht spezifisch katholisch ist. Am ausführlichsten behandelt er darum auch die neueste, die nachreformatorische Mission. Von besonderem Interesse dürfte das letzte Kapitel sein, das ein übersichtliches Bild vom gegenwärtigen Stand des katholischen Missionswesens in seiner heimatlichen Grundlage sowie in den verschiedenen Missionsfeldern entwirft und die Prinzipien und Methoden des katholischen Missionsbetriebes bespricht. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß der Verf. auch hier durch einleitende Übersichten und Angabe von Quellen und Literatur den Weg zu eingehenderem Studium angibt. P. Patricius Schlager.

»Der Kleine Herder« ist mit dem zweiten Halbbande (I.—Z) [vgl. Theol. Revue 1925, 312] vollständig geworden. Die lexikographische Erfahrung des Herderschen Verlags hat sich in dem nun vollendeten Werk voll ausgewirkt. »Der Kleine Herder« mit seinen mehr als 50 000 Stichworten und nahezu 4000 Bildern (1531 S.), gebunden in Leinwand M. 30, wird sich ebenso durchsetzen wie der »Große Herder«, das mit den Ergänzungen auf 11 große Bände angewachsene »Konversationslexikon«.

Personennachrichten. An die Stelle des emerit. o. Prof. des Kirchenrechts in der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen Dr. J. B. Sägmüller wurde berufen der o. Prof. der kirchlichen Wohlfahrtspflege der Kath.-Theol. Fakultät in Breslau Dr. Joseph Löhr. — Der Professor für biblische Exegese und Geschichte des Neuen Testaments Dr. Valentin Weber in Würzburg ist vom Lehramte zurückgetreten; an seine Stelle wurde der Privatdozent an der Universität Freiburg i. B. Dr. Alfred Wikenhauser berufen. — Auf den Lehrstuhl für Religionsphilosophie an der Philos.-Theol. Hochschule in Bamberg wurde der Würzburger Privatdozent Dr. Ludwig Faulhaber berufen. — Am 15. April verschied in seiner Vaterstadt Brühl der ehemalige o. Prof. der Moraltheologie an der Universität Freiburg i. B. Dr. Julius Mayer im Alter von 69 Jahren.

Erklärung.

Gegen meine Anzeige seines »Marcion« in der Theol. Revue 1925, No. 12 glaubte A. von Harnack (Theol. Literaturz. 1926, No. 5) eine »Verwahrung« einlegen zu sollen. Es handelt sich um einen Versuch, den Eindruck der als unangenehm empfundenen Kritik zu verwischen. Die unsachliche Einleitung jener Verwahrung wies ich in Theol. Literaturz. 1926, No. 9 zurück. Zur Beurteilung der Verwahrung, die v. H. ebendort aufreht hält, wird es genügen, folgendes festzustellen:

1. Wenn v. H. nunmehr selbst seine Beschränkung auf Tischendorf als »willkürlich« bezeichnet, so ist damit die Berechtigung meiner Kritik im entscheidenden Punkte anerkannt.

2. Während v. H. früher von »verschiedenen Gründen« sprach, die ihm die Benutzung von Sodens verwehrten, hören wir jetzt nur noch von »Zeitmangel«. Dazu vgl. etwa Lietzmanns kräftige Worte in Theol. Literaturz. 1923, 53.

3. Auch jetzt scheint v. H. noch nicht zu sehen, daß seine Unvollständigkeit in der Ausschöpfung der Quellen des Marciontextes in engstem Zusammenhang steht mit der willkürlichen Beschränkung auf Tischendorf.

4. Daß v. H. von mir eine Rekonstruktion des Western-Text erwartet, hätte ich nicht für möglich gehalten. Wer meine Arbeiten kennt, müßte wissen, daß ich den Western-Text als ein Phantom betrachte.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Wobbermin, G., Das Wesen der Religion. 2. Aufl. Lpz., Hinrichs, 1925 (IX, 500). M 13,50.
 Przywara, E., Religionsphilosophie kath. Theologie. [Handb. der Philos. Lief. 3]. Mchn., Oldenbourg (104 4^o). M 4,55.
 Elert, W., Russische Religionsphilosophie der Gegenwart (Z SystTh 1925, 3, 548—88).
 Beth, K., Das Erlebnis in Religion und Magie (Kantstudien 1925, 3/4, 381—408).
 Kreglinger, R., L'Evolution religieuse de l'Humanité. P., Riedler (192). Fr 9.
 Loisy, A., Religion et Humanité. P., Nourry (268 12^o). Fr 10.
 Schmidt, W., La morale etnologica (Scuola Catt magg., 321—36).
 Engel, W., Die Schicksalsidee im Altertum. Erlangen, Palm & Enke (VIII, 120). M 6.
 Mensching, G., Das Heilige Schweigen. [Religionsgesch. Versuche 20, 2]. Gießen, Töpelmann (XIV, 162). M 7,50.
 Jayne, W. A., The Healing Gods of Ancient Civilizations. New Haven, Yale Univ. Pr., 1925 (XXXIX, 589). \$ 6.
 Thiersch, H., Zu den Tempeln u. zur Basilika von Baalbek (NachrGesWissGött, Phil.-Hist. Kl. 1925, 1, 1—24).
 Langdon, St., Calendars of Liturgies and Prayers (AmerJSem Lang 42, 2, 110—27).
 Vāth, A., Das Leben Sundar Singhs in histor.-krit. Beleuchtung (StimmZeit 56, 8, 118—30).
 Adhikari, R. C., The Present Religious Situation in India (JReligion 2, 163—73).
 Horten, M., Weltanschauungsbildungen in der islam. Mystik (PhilosJb 1, 44—61).
 Jardé, A., Les Céréales dans l'antiquité grecque. P., de Boccard, (256). Fr 30.
 Weinreich, O., Eine delphische Mirakel-Inschrift u. die antiken Haarwunder. Hdlb., Winter, 1925 (11). M 0,80.
 Bruk, E. F., Totenteil u. Seelgerät im griech. Recht. Mchn., Beck (XXIV, 374). M 22.
 Tumarkin, A., Der Unsterblichkeitsgedanke in Platos Phädon (RheinMus 1, 58—83).
 Deubner, L., Altrömische Religion (Antike 1, 61—78).
 Burries, E. E., Cicero and the Religion of His Day (ClassicalJ 21, 7, 524—32).
 Trendelenburg, A., Virgil: Erlöserlied verdeutscht. Berl., Grützmacher (16). M 0,50.
 Razafimino, C., La Signification religieuse du Fandroana ou de la Fête du Nouvel an en Imerina Madagascar. Tananarive, Faravohitra, 1925 (60).

Biblische Theologie.

- Schlatter, A., Hilfe in Bibelnot. Gesamm. Arbeiten zur Schriftfrage. Velbert (Rh.), Freizeiten-Verlag (246). M 5.
 Holzmeister, U., Sensus exclusivus et praecisivus in S. Scriptura (Biblica 2, 170—82).
 Beer, G., Kurze Übersicht über den Inhalt der alttest. Schriften. Tüb., Mohr (VII, 176). M 4,80.
 Fischer, J., Zur Septuaginta-Vorlage im Pentateuch. Gießen, Töpelmann (IV, 44). M 2,30.
 Baumgärtel, F., Hebräisches Wörterbuch zur Genesis. Ebd. (VIII, 40). M 1,20.
 Gustavs, A., Was heißt ilāni Ḥabiri? (ZAlttestWiss 1, 25—38).
 Eißfeldt, O., Israelitisch-jüd. Religionsgeschichte u. alttest. Theologie (ZAlttestWiss 1, 1—12).
 Köhler, L., Archäologisches im A. T. 20. Die Morgenröte im A. T. — 21. פֶּרֶא = Equus Greysi Oustalet (Ebd. 56—62).
 Kastagiri, T., The Myth of Adapa and the Story of Adam (Kirisutokyo Kenkyu III, 2) (japanisch).
 Seitz, A., Geschichtliche Menschheitsüberlieferung der Sündflut (ThGl 2, 236—57).
 Eisler, R., Joshua and the Sun (AmerJSemLang 42, 2, 73—88).
 Van Grinsven, P., Filius unius anni erat Saul, cum regnare coepisset etc. (1 Sam 13, 1) (Biblica 2, 193—203).
 Tominomori, K., The Book of Job and Its Times (Kirisutokyo Kenkyu III, 2) (japanisch).
 Power, E., The Meaning of קִימור in Ps 148, 8 and 119, 83 (Biblica 2, 182—92).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Vulliaud, P., Le Cantique des cantiques d'après la tradition juive. P., Les Presses universitaires de France, 1925 (XIII, 240). Fr 40.
- Weill, J., Le sens de *וְהָיָה* dans Prov 23, 7^a (ZAlttestWiss 1, 62/3).
- Vischer, W., Der Prediger Salomo (ZwZeiten 3, 187—93).
- Kuhn, G., Erklärung des Buches Koheleth. Gießen, Töpelmann (56). M 2,60.
- Storr, R., Einige Bedenken gegen die Echtheit des hebr. Jesus Sirach (ThQuart 1925, 3/4, 203—31).
- Budde, K., Jes 8, 6^b (ZAlttestWiss 1, 65—67).
- Fullerton, K., Isaiah 14, 28—32 (AmerJSemLang 42, 2, 89—109).
- Köhler, L., Jer 2, 31 (ZAlttestWiss 1, 62).
- Wiesmann, H., Zu Klage 1, 6^b (ZKathTh 2, 322—26).
- , Der planmäßige Aufbau der Klagelieder des Jeremias (Biblica 2, 146—61).
- Slotki, I. W., Ezekiel 16, 4 (JThStud April, 271/2).
- Baumgartner, W., Das Buch Daniel. Gießen, Töpelmann (40). M 1.
- , Neues keilschriftliches Material zum Buche Daniel (ZAlttestWiss 1, 38—56).
- Graham, W. C., A Note on Hab 2, 4—5 (AmerJSemLang 42, 2, 128/9).
- Fischer, A., In welcher Schrift lag das Buch Amos den LXX vor? (ThQuart 1925, 3/4, 308—35).
- Greifmann, H., Foreign Influence in Hebrew Prophecy (JThStud April, 241—54).
- Kittel, G., Die Probleme des palästinischen Spätjudentums u. das Urchristentum. Stuttg., Kohlhammer (IV, 200). M 8,40.
- Drews, A., Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu in Vergangenheit und Gegenwart. Karlsruhe, Braun (VIII, 235). M 4,80.
- Massé, D., L'Enigme de Jésus-Christ. P., Edit. du Siècle (282 160). Fr 15.
- Morice, H., Le patriotisme de Jésus (VieArtsLiturg mai, 289—302).
- Lohmann, H., Die biblischen Berichte für die Auferstehung Jesu (ThGl 2, 154—90).
- Klagges, D., Das Urevangelium Jesu, der deutsche Glaube. Wiltser, Meister Eckehart Verlag (V, 232). M 4,50.
- Fiebig, P., Der Erzählungsstil der Evangelien (*Αγγελος* 1, 39—42).
- Tominomori, K., A Note on the Beatitudes (Kirisutokyo Kenkyu III, 2) (japanisch).
- Windisch, H., Johannes u. die Synoptiker. Lpz., Hinrichs (VIII, 189). M 8,25.
- Strachan, R. H., The Fourth Evangelist: Dramatist or Historian? NY., Doran (324). \$ 2,50.
- Hogg, J. E., „Living Water“ — „Water of Life“ (AmerJSemLang 42, 2, 131—33).
- Bornhäuser, Jesus u. die Ehebrecherin (Joh 8, 1—11) (NKirchlZ 5, 353—63).
- Robinson, J. A., The Early Community at Christ Church, Canterbury (JThStud April, 225—40).
- Hunkin, J. W., The Prohibitions of the Council at Jerusalem (Ebd. 272—83).
- Haering, Th., Der Römerbrief des Ap. Paulus, erläutert. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (148). M 4,50.
- Vitti, A., Christus—Adam (Biblica 2, 121—45).
- Zahn, Th., Die Offenbarung des Johannes ausgelegt. 2. Hälfte. Lpz., Deichert (IV, 347—633). M 12.
- Gardner-Smith, P., The Gospel of Peter (JThStud April, 255—71).
- Klein, H., Chochmoh im Nachloh. Homilet. u. religionsphilosoph. Abh. zum Pentateuch, zu den Sprüchen der Väter u. zu den Psalmen, sowie einige halachische Abhandlungen. 2 Tle. Berl., Sängers & Friedberg, 1925 (IV, 314). M 8 (hebr.).
- Weill, J., Antiquités judaïques. T. II des oeuvres complètes de Flavius Josèphe. P., Leroux. Fr 30.
- Morel, W., Eine Rede bei Josephus Bell. Jud. VII 341 sqq. (RheinMus 1, 106—14).
- Unna, J., Der Gaon Saadia. Sein Leben u. seine Werke. Nürnberg, Bulka (94). M 3,50.
- Hoppe, F., Palästina. Mit 75 Abb. im Text, 4 Taf. Bielefeld, Velhagen & Kl. (103). M 3,50.
- Historische Theologie.**
- Kretschmer, Marguerite, St. Peter at Rome (ClassicalJ 21, 7, 511—17).
- Schubert, H. v., Das Papsttum u. Italien (Zeitwende 5, 449—68).
- Lothar, H., Die Idee der Rechtfertigung in der abendländ. Theologie vor Augustin (ChristWiss 5, 177—90).
- Pourrat, P., La Spiritualité chrétienne I. Des origines de l'Eglise au moyen âge. 8^e mille. P., Gabalda (XII, 503 180). Fr 16.
- Chappuis, F. G., La Destinée de l'homme, de l'influence du stoïcisme sur la pensée chrétienne primitive. P., Fischbacher. Fr 15.
- Batiffol, P., Etudes d'histoire et de théologie positive. 1^{re} série. La Discipline de l'Arcane. Les Origines de la Pénitence. La Hiérarchie primitive. L'Agape. 7^e éd. P., Gabalda (XXVII, 368 180). Fr 12.
- Rivière, J., Tertullien et les droits du démon (RScRel 2, 199—216).
- Martin, Ch., Un *Περὶ τοῦ πάσχα* de s. Hippolyte retrouvé? (RechScRel 2, 148—65).
- Bayard, S. Cyprien: Correspondance. T. 2. Texte établi et traduit. P., „Les Belles Lettres“, 1925 (100—340). Fr 20.
- Turner, C. H., Adversaria Critica: Notes on the Anti-Donatist Dossier and on Optatus, Books I. II (JThStud April, 283—96).
- Mitzka, F., Der h. Hieronymus als Aszet (ZAszMyst 2, 176—82).
- Beyerhaus, G., Philosophische Voraussetzungen zu Augustins Briefen I (RheinMus 1, 6—44).
- Pichery, E., Jean Cassien: Les Institutions cénobitiques et les Remèdes aux huit principaux vices. Trad. nouv. Toulouse, Privat, 1925 (573 160).
- Pattist, M. J., Ausonius als Christen. Amsterdam, Paris, 1925 (123). Fl 2,25.
- Beßler, Die Krankenbuße bei Leo d. Gr. (RottMonatschr 6, 272—75).
- Dolson, G. B., Did Caxton Translate the *De consolatione philosophiae* of Boethius? (AmerJPhilol 1, 83—86).
- Garbas, M., Des h. Maximus Confessor „Buch vom geistl. Leben“. Bresl. 10, Rosenthalerstr. 27, Selbstverlag (39).
- Graf, G., Eine theol. Propädeutik von Jakā ibn Garīr (ZKathTh 2, 310—22).
- Mélanges d'histoire du moyen âge offerts à M. Ferdinand Lot, par ses amis et ses élèves. P., Champion, 1925 (XLI, 740).
- Festgabe zum diamantenen Priesterjubiläum des hochw. Herrn P. Gregor Müller O. Cist., des hochverdienten Begründers u. Schriftl. d. Cistercienser Chronik. In dankbarer Verehrung gewidmet von d. Mehrerauern Mitbrüdern. Bregenz, E. Russ (126 40). M 6.
- Ludwig von Pastor, Denkschrift an den 70. Geburtstag. Zum 40. Jahrestag des erstmal. Erscheinens der „Geschichte der Päpste“ hrsg. von s. Freunden. Als Ms. gedr. Frbg., Herder (55). M 2.
- Sartiaux, F., Foi et Science au moyen âge. P., Rieder (256 160). Fr 9.
- Waquet, H., Les Sources de l'histoire religieuse de la France dans les archives départementales, communales, hospitalières et privées. Toulouse, Guitard (35).
- Cloché, P., Les Élections épiscopales sous les Mérovingiens. P., Champion, 1925 (54).
- Gay, J., Les Papes du XI^e siècle et la Chrétienté. P., Gabalda (XVII, 428 160). Fr 20.
- Brand, P., et Garin, J., Un pape savoyard. Gérald de Chevron évêque de Florence (1044—1059). Pape (1059—1061) sous le nom de Nicolas II. Ebd. 1925 (80 et grav.).
- Bartocchetti, V., Una interpretazione mistica della natura in S. Pier Damiani (ScuolaCatt apr., 264—76; magg., 337—52).
- Rohr, E., Franziskus u. Ignatius. Eine vergleichende Studie. Mchn., Pfeiffer (84). M 1,80.
- Lemmens, L., Zur Portiunkulaablaß-Frage (FranziskStud 1925, 4, 364—66).
- Dausend, H., Ein Franziskushymnus als Quelle alter Hymnusanfänge (Ebd. 367—69).
- Auweiler, E., De vitis Sanctorum Fratrum Minorum Prov. Saxoniae (ArchFranciscHist 1925, 2, 211—25; 1926, 1, 46—62; 2, 181—92).
- Jansen, B., Der Kampf um Augustinus im 13. Jahrh. (StimmZeit 56, 8, 91—96).
- Callebaut, A., La Somme d'Alexandre de Hales chez les Dominicains de Barcelone et de Pise vers la moitié du XIII^e s. (ArchFranciscHist 2, 291—95).
- , Une nouvelle lettre de S. Bonaventure du 27 sept. 1267 (Ebd. 295—97).
- Glorieux, P., Essai sur la chronologie de S. Bonaventure 1257—1274 (Ebd. 145—68).
- Little, A. G., Was St. Bonaventura a Student in Oxford? (Ebd. 289—91).

- Mitzka, F., Die Lehre des h. Bonaventura von der Vorbereitung auf die heiligmachende Gnade (ZKathTh 2, 220—52).
- Peillaube, E., Denis-Boulet, N. M., Capelle, G., etc., Initiation à la philosophie de s. Thomas. P., Rivière (431). Fr 30.
- Hessen, J., Die Weltanschauung des Thomas v. Aquin. Stuttg., Strecker & Schröder (XII, 169). M 3,30.
- Baur, L., Thomas v. Aquin als Philosoph (ThQuart 1925, 3/4, 249—66).
- Stufler, J., P. R. Martin O. P. u. seine Verteidigung des h. Thomas u. der Thomisten (ZKathTh 2, 253—72).
- Schmid, K., Die menschliche Willensfreiheit in ihrem Verhältnis zu den Leidenschaften nach der Lehre des h. Thomas v. Aquin. Engelberg, Stiftsschule (VIII, 356). Fr 7,80.
- Minges, P., Der h. Thomas über die Lehre von der Unbefl. Empfängnis der Mutter Gottes (FranziskStud 1925, 4, 297—311).
- Przywara, E., Thomas oder Hegel? Zum Sinn der „Wende zum Objekt“ (Logos 15, 1, 1—20).
- Wolf, E., Thomas v. Aquino u. die Neugestaltung Deutschlands (ChristWiss 5, 190—211).
- Grabmann, M., Des Ulrich Engelberti von Straßburg O. Pr. († 1277) Abhandlung De pulchro. Untersuchgn. u. Texte. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (84). M 2.
- Stohr, A., Des Gottfried von Fontaines Stellung in der Trinitätslehre (ZKathTh 2, 177—89).
- Strauch, Ph., Zur Überlieferung Meister Eckharts II (BeitrGesch DtschSprLit 50, 2, 214—41).
- Klein, J., Die Lehre über die Hoffnung nach Johannes Duns Scotus (FranziskStud 1925, 4, 312—46).
- Federhofer, F. X., Die Philosophie des Wilhelm von Ockham im Rahmen seiner Zeit (Ebd. 273—96).
- Kruitwagen, B., Bio-bibliographisches zu Ludovicus de Prussia u. seinem *Trilogium animae* (Ebd. 347—63).
- Altaner, B., Hat der Servitenorden im Mittelalter Mission getrieben? (ZMissWiss 2, 89—107).
- Doetsch, W., Kloster im Paradies. Ein Kulturzentrum an der deutschen Ostgrenze. Mesewitz, Haug (141 m. Abb.). M 2,60.
- Cappelle, R., Johannes Rode: Registrum bonorum et jurium ecclesiae Bremensis (Johann Roden Bok) hrsg. Bremerhaven, Heimatbund d. Männer vom Morgenstern (XX, 243). M 7.
- Heller, N., Des Mystikers Heinrich Seuse O. Pr. deutsche Schriften. Eingeleitet, übertragen u. erläutert. Rgsb., Verlagsanstalt (LXXIII, 478 mit Abb.). M 10.
- Doncoeur, P., Un nouveau ms. du XIV^e s. du *Livre d'Angèle de Foligno* (RechScRel 2, 191/2).
- Thureau-Dangin, St. Bernardin de Sienne (1380—1444). P., Bloud et Gay (332). Fr 15.
- Scherer, W., Thomas v. Kempen u. die Marienverehrung (ThGl 2, 257—70).
- Saccani, G., La predicazione del B. Bernardino da Feltre in Reggio Emilia (ArchFranciscHist 2, 226—46).
- Collet, E., Notre-Dame-des-Trois-Epis en Alsace, 1491—1925. P., Letouzey et Ané (160 16^o et grav.).
- Jones, R. M., Geistige Reformatoren des 16. u. 17. Jahrh. Übers. von E. Charlotte Werthenau. Berl.-Biesdorf, Quäker-verlag, 1925 (LXIII, 449). M 8.
- Viénot, J., Histoire de la Réforme française des origines à l'Edit de Nantes. P., Fischbacher (478 avec 39 grav.).
- Fischer, L., Veit Trolmann von Wemding, genannt Vitus Amerpachius, als Professor in Wittenberg (1530—1543). Frbg., Herder (X, 215). M 10.
- Walmesley, C., The Ven. Thomas Cort O. F. M. An Identification (ArchFranciscHist 2, 169—80).
- Lampen, W., Afbeeldingen der Alkmaarsche Minderbroeders-Martelaren (BijdrGeschBisdromHaarlem 44) (10, 4 Abb.).
- Constant, G., Concession à l'Allemagne de la Communion sous les deux espèces. 2 vol. P., de Boccard (1172). Fr 100.
- Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Abt. 2. 1560—1572. Bd. 5. Wien, Hölder-Pichler-Tempsky, 4^o.
- Joly, H., S. Thérèse (1515—1582). 18^e éd. P., Gabalda (244 12^o).
- Braun, F., Christoph Schorer von Memmingen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens im 17. Jahrh. Memmingen, O. Zorn (VIII, 345). M 5,50.
- Dudon, P., Examen secret et amiable de l'Explication des maximes des saints après sa parution (RechScRel 2, 120—41).
- Gouthier, H., La Vocation de Malebranche. P., Vrin (175).
- , La Philosophie de Malebranche et son expérience religieuse. Ebd. (430). Fr 32.
- Duhr, B., Die Konversion des Kronprinzen Friedrich August von Sachsen 1712—1717 (StimmZeit 56, 8, 104—17).
- Récalde, I. de, Benoit XIV Bulles „Immensa pastorum“ et „Ex quo singulari“ contre la Comp. de Jésus pour l'affranchissement des Indiens de Paraguay et la Condamnation des rites chinois. P., Libr. moderne, 1925 (128). Fr 4.
- Goreux, P., La philosophie de Joseph de Maistre (NouvRTh 5, 350—72).
- Vulliaud, P., Joseph de Maistre franc-maçon. Suivi de pièces inédites. P., Nourry (260). Fr 18.
- Ivray, J. d', Le Cardinal Mercier. P., Peyronnet (64). Fr 4.

Systematische Theologie.

- Rabeau, G., Introduction à l'étude de la théologie. P., Bloud et Gay (413). Fr 24.
- Wobbermin, G., Einleitung in die systemat. Theologie. Prinzipien u. Methoden-Lehre im Hinblick auf ihre Geschichte seit Schleiermacher. 2. Aufl. Lpz., Hinrichs, 1925 (XIII, 475). M 13,50.
- , Wesen u. Wahrheit des Christentums. 2. u. 3. Aufl. Ebd. (XI, 511). M 16,20.
- Lavollée, R., Raison et Foi. Méditations philosophiques et religieuses. P., de Gigord (XVIII, 330). Fr 9.
- Clément, G., Pour les mieux connaître. Reflexions d'un médecin suisse sur les autorités, doctrines et usages de l'église catholique. P., Attinger (320). Fr 9.
- Brunsmann, J., Lehrbuch der Apologetik. Bd. 2. Kirche u. Gottesglaube. St. Gabriel bei Wien, Missionsdruck. (XIII, 466). M 9.
- Sawicki, F., Der letzte Grund der Gewißheit (PhilosJb 1, 1-8).
- Geyser, J., Auf dem Kampffelde der Logik. Logisch-erkenntnistheoret. Untersuchgn. Frbg., Herder (IX, 288). M 6,20.
- , Über Begriffe u. Wesensschau (PhilosJb 1, 8—44).
- Grave, F., Chaotica ac divina. Eine metaphys. Schau. Mit 27 Zeichn. u. 2 Taf. Jena, Diederichs (286). M 10.
- Fabrion, K., Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. Kritik der metaphys. Grundbegriffe. Lpz., Meiner (123). M 6.
- Driesch, H., Metaphysik der Natur. [Handbuch der Philosophie. Lfg. 2]. Mchn., Oldenbourg (95 4^o). M 4,20.
- Bernoulli, Ch., u. H. Kern, Romantische Naturphilosophie, ausgewählt. Mit 6 Taf. Jena, Diederichs (XIX, 431). M 11.
- Joël, K., Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Mit Anh.: Archaische Romantik. 2. u. 3. Tsd. Ebd. (VIII, 163). M 5.
- Jacobi, W., Auf metaphysischen Wegen. — Charakter, Geisteskrankheit u. körperliche Gestalt. Schwerin, Bahn (23). M 0,90.
- Steiner, R., Menschenwesen, Menschenschicksal u. Weltentwicklung. Dornach (Schweiz), Philos.-anthroposoph. Verlag (120). M 2,75.
- Rennay, R., Rätsel des Ich. Von den Wundern der Suggestion, der Hypnose, des Couéismus u. der Religion. Hamb., Agentur d. Rauhen Hauses (178). M 4,20.
- Prinzhorn, H., Der Okkultismus u. das Okkulte (Ethos 1, 3, 440—55).
- Odenwald, Th., Friedrich Nietzsche u. das heutige Christentum. Gießen, Töpelmann (24). M 0,70.
- Amance, Divinité de Frédéric de Nietzsche, germe d'une religion nouvelle. P., Edit. du Siècle, 16^o. Fr 9.
- Barth, H., Kierkegaard der Denker (ZwZeiten 3, 194—234).
- Peters, Die Barthsche Theologie u. der Dienst der Pfarrer (NKirchlZ 4, 251—88; 5, 340—52).
- Piper, O., Theologie u. reine Lehre. Eine dogmat. Grundlegung von Wesen u. Aufgabe protestant. Theologie. Tüb., Mohr (IV, 55). M 1,80.
- Ziegner, O., Wort Gottes u. Bekenntnis (ZwZeiten 3, 235—50).
- Giersbach, E., Mystische Gotteserkenntnis (BenedMonatschr 5/6, 161—74).
- Sadet, C., Un angoissant problème. Si Dieu existe, pourquoi le mal. Avignon, Aubanel (279).
- Mugnier, F., Souffrance et Rédemption. Etude de théol. dogm., ascét. et mystique. P., Blot, 1925 (XI, 227).
- Théotime de S. Just, P., La Royauté sociale de Notre-Seigneur Jésus-Christ, d'après le cardinal Pie. Essai de synthèse doctrinale. 2^e éd. P., Beauchesne, 1925 (325).
- Przywara, E., Mutter aller Lebendigen (StimmZeit 56, 8, 97—103).
- Campanale, A., La mediazione universale di Maria e il suo vero culto nel mistero della Visitazione. Casale Monferrato, Pezzano, 1925 (32). L 1,50.
- Dieckmann, H., Corpus Christi mysticum (ZAszMyst 2, 120—31).

- Adam, K., Kirche u. Seele (ThQuart 1925, 3/4, 231—39). —
Herwegen, I., Kirche u. Seele. Entgegnung (239—48).
Weber, H. E., Die Kirche im Lichte der Eschatologie (NKirchl
Z 5, 299—39).
Jungmann, J. A., Die Gnadenlehre im Apost. Glaubensbe-
kenntnis u. im Katechismus (ZKathTh 2, 190—219).
Verhaar, J. P., Tractatus de sacramentis II, quem praesertim
ex annotationibus G. van Noort concinnavit J. P. V. Hil-
versum in Holl., Brand (175). Fl 3.
Bail, P., Die Haupttypen der neueren Sakramentslehre. Die
Sakramente als Sinngebung in der kreatürl. Welt. Lpz., Klein
(VII, 121). M 3,50.
Puig de la Bellacasa, I., De transsubstantiatione secundum
S. Thomam. Barcinone, Typ. cath. Casals, Caspe (31 Lex. 89).
Weißer, H., Calderon u. das Wesen des kathol. Dramas. Eine
ästhetisch-dogmat. Untersuchg. Frbg., Herder (23). M 0,80.
Ubach, J., Compendium theologiae moralis. Vol. 1. Cont.
theologiam moralem generalem et tractatus de praeceptis
decalogi, de communioribus praeceptis ecclesiae et de obli-
gationibus status clericalis et religiosi. Frbg., Herder (XVI,
487). M 8.
Keller, F., Aufwertungsrecht u. Gewissenspflicht. Ebd. (37).
M 1,20.
Schulze-Soelde, W., Sittlichkeit u. Selbstliebe (Kantstudien
1925, 3/4, 409—20).
Pummerer, A., Wandlungen der Deutung und Wertung my-
stischer Erlebnisse (ZAszMyst 2, 156—75).

Praktische Theologie.

- Grentrup, Th., Zur Geschichte u. Ernennung der Apost. Vikare
(ZMissWiss 2, 107—23).
Giacometti, Z., Quellen zur Geschichte der Trennung von
Staat u. Kirche. Tüb., Mohr (XXIV, 736). M 21.
Bremer, H., Ist Subdelegation auch bei Eheassistentz möglich?
(ThQuart 1925, 3/4, 296—307).
SS. Patriarchae Benedicti Familiae confoederatae. Anno Domini
MCMXXV. Romae, ex typ. Campitelli (XXVII, 831). Nicht
im Buchhandel, portofrei zu beziehen vom Collegio di S.
Anselmo, Roma 46 für Schw. Fr 11 oder M 9.
Guillet, M. J., Les Dominicains français à l'île de la Trinidad
(1864—1895). Tours, Cattier (VI, 458 et grav.).
Schmidlin, Die Afrikamission nach Fortiguerra (1707) (ZMiss
Wiss 2, 123—33).
Mulert, H., Konfessionskunde. Hälfte 1. Gießen, Töpelmann
(208). M 3,50.
Glarner, J., Jungkatholische Strömungen der Gegenwart. Berl.,
Verlag des Ev. Bundes (26). M 0,50.
Günther, A., Politik, Gesellschaft, Glaubensgemeinschaft (Zeit-
wende, 5, 468—84).
Neeser, M., Du protestantisme au catholicisme. Du Catholi-
cisme au protestantisme. P., Attinger (240 160). Fr 15.
Blaufuß, F., Zur Psychologie der Konversionen (ThGl 2, 190—204).
Schulte, J. Chr., Die pastorale Behandlung der modernen Sitt-
lichkeitsfragen (Ebd. 204—21).
Dassonville, J., Religion et Natalité. I. Une enquête menée
dans les collèges de l'enseignement libre. Vingt et un mille
familles catholiques ont, en moyenne, quatre enfants. P.,
Edit. „Spes“ (31 160). Fr 1.
Fischer, J., Seelenpflege. Aufmunterung u. Anleitung zu einem
gesunden glückl. Seelenleben. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder
(227). M 4,60.
Künkel, F., Psychotherapie u. Seelsorge. — Zur Frage der
religiösen Heilungen von H. Seng. 2. Aufl. Schwerin,
Bahn (37). M 1,40.
Buomberger, F., Katholische Grundsätze der Volkswirtschaft.
Weggis (Schw.), Rigi-Verlag (IX, 126). M 2,80.
Stoevesandt, K., Soziale Arbeit u. christl. Verantwortung (Zw
Zeiten 3, 250—68).
Peters, K. G., Um die Seele der Asozialen. Beiträge im pädag.
u. wohlfahrtspfleger. Sinne. Frbg., Caritas-Verlag (XI, 140).
M 4,70.
Gutfleisch, R., Strafvollzug u. Erziehung. Ebd. (VIII, 166).
M 3,90.
Steiner, R., Die Methodik des Lehrens u. die Lebensbedingun-
gen des Erziehens. 5 Vortr. Dornach (Basel), Philosoph.-
anthroposoph. Verlag (IV, 73). M 2.
Grunwald, G., Gesetzmäßigkeit im Seelenleben u. Erziehung
(Pharus 6, 401—16).

- Clavier, H., L'Idée de Dieu chez l'enfant. Essai de psycho-
logie appliquée à l'éducation. 2^e éd. revue et augm. P.,
Fischbacher (196). Fr 10.
Dolezich, Gabriele, Kind u. Caritas (Pharus 6, 416—47).
Koellreuter, O., Staat, Kirche u. Schule im heutigen Deutsch-
land. Tüb., Mohr (27). M 1,20.
Burkert, A., Evang. u. kath. Religionsunterricht im Lichte des
Arbeitsschulgedankens. Berl., Union, Zweigniederlassung
(166). M 5.
Schwenz, W., Katechetische Skizzen. Hildesh., Borgmeyer
(VII, 270). M 3,50.
Bernbeck, J., Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen
Einheitskatechismus. Mchn., Kösel & Pustet (323). M 4,80.
Deubig, G., Hilfsbuch zum Einheitskatechismus bearb. nach d.
Prinzip d. religiösen Lebensschule. Bd. 1. Vom Glauben.
Limburg (Lahn), Steffen (297). M 4.
Kreuser, M., Heiligenleben u. kirchengeschichtliche Lebens-
bilder. Handbuch zu den Lehrplänen für den kath. Religions-
unterricht. Köln, Bachem, 1925 (67). M 1,80.
Grewé, J., Jugendbilder, Jugendbildner. Lesungen für die stu-
dierende Jugend. Bearb. v. E. Schatten. Wiesb., Rauch
(143). M 3,60.
Bremer, H. J., Kirchengeschichtliche Charakterbilder für höhere
Lehranstalten IV—UII hrsg. Bonn, Hanstein (X, 192). M 3,20.
Kastner, K., Kirchengeschichte für Lyzeen u. höhere Mädchen-
schulen IV—UII. Ebd. (VIII, 132). M 2,50.
Schmuttermair, J., Jungmädchenstreben. Besinnliches für die
kath. Mädchen, besonders die marianischen Sodalinnen. Lim-
burg (Lahn), Steffen (92). M 1,50.
Schlund, E., Exerziten u. Exerzitenbewegung. Mchn., Pfeiffer
(117). M 2,70.
Meschler, M., Ignatius v. Loyola: Das Exerzitenbuch. 2. Tl.
Ausführung der Betrachtungen. 1. Hälfte. Hrsg. v. W. Sierp.
Frbg., Herder (XXXI, 371). M 6,40.
Arens, B., Die Mission im Festsale. 2. Bdch. 2. u. 3. Aufl.
Ebd. (142; 112). M 4 u. 3,50.
Huonder, A., Zu Füßen des Meisters. Bd. 2. Die Leidensnacht.
4.—6., vb. Aufl. Frbg., Herder (XI, 429). M 5,40.
Dederichs, W., Predigt-Gedanken. Skizzen zu kurzen An-
sprachen für alle Sonn- u. Feiertage des Kirchenjahres. Ebd.
(XI, 104). M 2,30.
Oberrauch, H., Blut mit Tränen ungleich vergolten. 7 Be-
trachtungen über das Leiden u. den Tod des Erlösers. Innsbr.,
Vereinsbuchh., 1925 (114; 30 160). M 0,80.
Eisenhofer, L., Grundriß der kath. Liturgik. 2. u. 3., vb. Aufl.
Frbg., Herder (XII, 327). M 3,60.
Panfoeder, Chr., Zur religiös-liturg. Gemeinschaft (Bened
Monatschr 5/6, 219—27).
Thibaut, J. B., Ordre des offices de la Semaine Sainte à Jé-
rusalem du IV^e au X^e s. Etudes de liturgie et de topogra-
phie palestiniennes. P., Bonne Presse (128 avec plans).
Euringer, S., Die Anaphora der 318 Rechtgläubigen (ZSemi-
tistik 4, 1, 125—44; 2, 266—99).
Manser, A., Zur lebenden Chrysostomusliturgie (BenedMonatschr
5/6, 188—96).
Merk, K. J., Die meßliturgische Totenehrung in der röm. Kirche.
Zugl. ein Beitr. zum mittelalterl. Opferwesen. Tl. 1. Stuttg.,
Schloß (XV, 165). M 9,80.
Schubert, F., Der Breslauer Domgottesdienst im ausgehenden
MA (ThGl 2, 221—36).
Guéranger, P., Das Kirchenjahr. Übers. Bd. 12. Abt. 3.
Die Heiligenfeste 2. Juni—8. Juli. 2. Aufl. v. J. Stützle.
Mainz, Kirchheim (XI, 544). M 10.
Hain, K., Ein musikalischer Palimpsest. Mit 33 Lichtdr.-Taf.
Frbg. (Schw.), Kanisius-Verlag, 1925 (75). M 5.

Christliche Kunst.

- Jerphanion, G., Une nouvelle province de l'art byzantin: Les
Eglises rupestres de Cappadoce. Planches. 1^{er} album. P.,
Geuthner (69 planches). Die 7 Bde. 10 Pfd. Sterl.
Duthuit, G., Byzance et l'Art du XII^e s. P., impr. Stock
(123 160 et grav.). Fr 5.
Behrendsen, O., Darstellungen von Planetengottheiten an u.
in deutschen Bauten. Mit 24 Taf. Straßburg, Heitz (61 40).
Salaville, S., L'iconographie des „sept conciles oecuméniques“
(Echos d'Or avril-juin, 144—76).
Künstele, K., Ikonographie der Heiligen. Mit 284 Bildern.
Frbg., Herder (XV, 607 40). M 37.
Masseron, A., S. Anne. 36 ill. P., Laurens (64). Fr 4.

Empfehlenswerte neue Bücher

aus dem Verlag der Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier

Über dem Alltag

Von **Joseph Klassen**. 300 Seiten hübsch in Halbleinen geb. M. 4,50 — Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, die Menschen aus den vielfachen Nöten und niederzwingenden Einflüssen des Alltagslebens herauszuretten, sie emporzuführen zu einem Leben höherer Weltanschauung, zu einer Befreiung der Seele von den Schlacken des Materialismus. Das Buch ist für ernste Menschen, die das Gute wollen und eine seelische Bereicherung für sich und andere erstreben, ein Geschenkwerk allerersten Ranges.

Trierer Kulturkampfpriester

Auswahl einiger markanten Priester-Gestalten aus den Zeiten des preußischen Kulturkampfes. Nach authentischen Berichten mit einem kurzen Leben des seligen Bischofs Matthias Eberhard und einer Einleitung herausgegeben von **K. Kammer**, geistl. Rat, 163 S. mit 2 Bildern des seligen Bischofs Matth. Eberhard, in Halbleinen mit buntem Deckelauddruck M. 4,50. Verlag der Paulinus-Druckerei, GmbH, Trier. — Dieses neue Buch enthält Erinnerungen an eine vergangene Zeit, doch zugleich eine ernste Mahnung zur Wachsamkeit, daß gleich empörende Ereignisse sich nicht wiederholen.

Der hl. Ambrosius und seine Zeit

Von **Dr. Richard Wirtz**. Hochkünstlerisch illustriert, 175 Seiten geb. M. 3,50. — Stimmen der Kritik: Möge das verdienstvolle, schön ausgestattete Buch, das auch gut gewählte Proben aus den Schriften des hl. Ambrosius enthält, viele veranlassen, sich eingehender mit dem Leben dieses Heiligen zu befassen. (Prof. Dr. Ketter.)

Der hl. Augustinus

Von **Prof. Dr. Ludwig Wattendorf**. Mit Buchschmuck von Kunstmaler H. Adamy. In Ganzleinen gebunden M. 3,80. — Das Buch ist eine Art Auszug aus dem berühmten Werke von Louis Bertrand „Saint Augustin“, das in Frankreich bereits in zahlreichen Auflagen erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. Die deutsche Ausgabe bildet eine wertvolle Ergänzung zu den deutschen Augustinus-Werken: das des Bischofs Egger von St. Gallen sowie das des Grafen von Hertling, ehem. Prof. an der Münchener Hochschule und späteren Reichskanzlers. Während Bischof Egger in dem hl. Augustinus vornehmlich den Theologen, Graf Hertling den Philosophen und die geschichtliche Umwelt zeichnet, gibt das vorliegende Werk ein großartiges Kulturbild von Nordafrika.

Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane

Eine Begründung der Herz-Jesu-Verehrung für Freund und Feind. Von **Dr. P. J. M. Pörtgen**. Vierte verbesserte Auflage von **Prof. Dr. Ketter**. 208 Seiten. Preis in prachtvollem Ganzleinenband mit Goldauddruck und mehrfarbigem künstlerischen Titelbild M. 4,50. — Bezeichnend für den hohen Wert dieses Buches ist die Tatsache, daß es gegenwärtig seine vierte Auflage erlebt. Aber dieses Buches Wert ist in der Tat so überragend, daß man immer wieder von neuem begeistert ist von den darin enthaltenen unergündlichen Schätzen. Die „Linzer Quartalschrift“ schrieb über die dritte Auflage: „... In solcher Auffassung dürfte wohl noch nie ein Werk über das göttliche Herz Jesu geschrieben worden sein. Die „Theol. Revue“: „... Es ist in der Tat ein einzigartiges Buch der Herz-Jesu-Literatur.“

Jubiläumsbüchlein

für das von unserm Hl. Vater Pius XI im Jahre 1925 auf das Jahr 1926 auf die ganze Kirche ausgedehnte Jubiläum des heiligen Jahres. Von **Msgr. P. Weber**, Domvikar. Preis M. 0,30. Aus dem

Inhalt: Eine kurze Belehrung über die Bedeutung des heiligen Jahres. — Der Wortlaut des Päpstlichen Rundschreibens vom 25. 12. 1925 und damit die allgemeinen Bedingungen zur Gewinnung des Ablasses. — Der Wortlaut des Bischöflichen Erlasses vom 9. 2. 1926 und damit die für Stadt und Diözese Trier in Betracht kommenden besonderen Bestimmungen. — Gebetsanfang, der bei den Kirchenbesuchen einzelnen Gläubigen sowie bei gemeinsamen Jubiläumsandachten dienen kann.

Verstaubte Schätze

Aus älteren Schriften gesammelt und herausgegeben von Domvikar **Willibrord Schlags**. Verstaubte Schätze sind in der deutschen Literatur in reichstem Maße vorhanden. Sie zu heben ist Verdienst.

1. **Drei Kapitel aus Judas der Erzschem**. 120 Seiten, geb. M. 1,50.

2. **Etwas für Alle!** 150 Seiten. Mit 10 schönen Kupferstichen. Geb. M. 1,80.

3. **Parabeln**. Aus den vortrefflichen Schriften des 1821 verstorbenen Bischofs Johann Michael Sailer von Regensburg. Geschichten voll tiefer Weisheit und Schönheit. 78 Seiten, geb. M. 1,30.

4. **Aus Urzeitagen** Auszüge aus den wundervollen Predigten des Bischofs Matthias Eberhard von Trier. Zusammengestellt und bearbeitet von **Dr. Matthias Weis**. 92 Seiten, geb. M. 1,50. — Die Anschaffung dieser 4 Bändchen der Sammlung „Verstaubte Schätze“ wird jedem Bücherliebhaber große Freude bereiten.

Römische Bilder

Von **Dr. Otto Lück**. 225 Seiten, in Ganzleinen geb. M. 4,00. — Römisches Volksleben, römische Geschichte und Romantik erstehen vor den Augen des Lesers in farbigen, glutvollen Bildern. Die wundervollen poetischen Stimmungsgehalte machen das Buch für jeden Leser zu einem Erlebnis. Die schönste Erinnerung für jeden Rompilger!

Das Moselland

Ein Heimatbuch von **Rich. Wirtz**. Zweite, um 100 Seiten ergänzte Auflage. Mit einem prächtigen Vierfarbendruck. 360 Seiten, reich illustriert, in hübschem Ganzleinenband mit reichem Goldauddruck. Preis geb. M. 7,50. — Stimmen der Kritik: Ein geradezu muster-gültiges Heimatbuch. Wer in sonnigen Tagen die Mosel hinabgleitet, kann sich keinen besseren Führer wünschen. Ein köstliches, anheimelndes Buch, das den Manen der heimgegangenen Väter des Moselgaus geweiht ist.

Die Herbergsmagd

Novellen von **Marga Thomé**. 148 Seiten, Preis in künstlerischem Ganzleinenband M. 3,50. — Manche schöne Gabe hat uns diese in der Einsamkeit ihrer Moselberge lebende und schaffende Dichterin schon geschenkt. Und wenn sie sich damit auch nicht einen Namen erworben hat, den die Reklame über die Welt schreit, so weht doch der Name Marga Thomé denen, die dem Kreise ihrer Freunde angehören, eine ganz eigene Behaglichkeit ins Herz hinein.

Wir Drei

Wohlgestückte und gebundene Moselgeschichten von **Ludwig Mathar**. Mit 8 Original-Lithographien von Hanns Sprung. 180 Seiten. Preis in Ganzleinen geb. M. 4,00. — Diese Geschichten wurzeln ganz in der südrheinischen Landschaft, und wenn auch jeder Literaturfreund, ganz gleich, welchen Stammes er ist, seine Freude daran haben muß, so greifen sie doch ganz besonders den Menschen der Mosel, der Eifel und des Hunsrücks an die Herzen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen



Exegetisches Handbuch zum Alten Testament

begründet von † Joh. Nickel, hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Alfons Schulz-Breslau

Soeben wurde vollständig:

Band XIV. Das Buch Isaias, übersetzt und erklärt von Dr. Fr. Feldmann, Univ.-Prof. in Bonn

1. Halbbd. Erster Teil. XLVIII u. 480 S. 15,—, gbd. 17,—

2. Halbbd. Zweiter Teil. XII u. 308 S. 9,—, gbd. 11,—

Die Einleitung will auch die wesentlichen Punkte der Theologie des Propheten: Gottesidee und Zukunftsbild, bestimmt herausheben. Die Übersetzung gibt den hebräischen Text soweit wie möglich in metrischer und strophischer Gliederung wieder. Die Erklärung hält sich an den Wortlaut des untersuchten und beurteilten Textes, sucht ihn nach Form und Inhalt genau zu erfassen und dem Zusammenhang gemäß exegetisch darzustellen. Die ungemein reiche Literatur ist in großem Umfange benutzt worden. Sorgfältige Verzeichnisse zu den Stellen, Namen und Sachen bilden den Abschluß.

Es erschienen bereits:

7. Bd. 1. Teil. **Das Buch der Richter**, übersetzt und erklärt von Professor Dr. Zapletal. XLIV und 311 S. 10,15.

8. Bd. **Die Bücher Samuel**, übersetzt und erklärt von Dr. Alf. Schulz.

1. Halbbd.: **Das 1. Buch**, XII u. 418 S. 12,—.

2. Halbbd.: **Das 2. Buch**. Mit einem Anhang: Die Samuelbücher. VIII u. 378 S. 10,80.

9. Bd. **Die Bücher der Könige**, übersetzt und erklärt von Dr. A. Šanda.

1. Halbbd.: **Das 1. Buch**, XLVIII u. 510 S. 15,75.

2. Halbbd.: **Das 2. Buch**, VIII u. 460 S. 13,20.

24. Bd. **Das Buch der Weisheit**, übersetzt und erklärt von Dr. P. Heinisch. LX u. 346 S. 11,50.

25. Bd. **Das Buch Jesus Sirach oder Ecclesiasticus**, übersetzt und erklärt von Dr. Norbert Peters, Prof. LXXX u. 470 S. 15,50.

Die Bücher kosten **gebunden in 1/2 Leinenband 2,—** mehr.

Bei Subskription auf die ganze Sammlung ermäßigen sich die Preise um 15 %.

Das „Exegetische Handbuch zum A. T.“ wird in 25 Bänden Kommentare zu allen Büchern des A. T. nebst einer deutschen Übersetzung nach dem besterreichbaren Grundtext sowie unter Berücksichtigung der Vulgata, ferner in 5 weiteren Bänden eine Einleitung in das A. T., eine alttestamentliche Theologie, eine Erklärung der messianischen Weissagungen, eine biblische Archäologie und eine Einführung in die nachbiblische jüdische Literatur bieten.

Als **Mitarbeiter** sind bisher gewonnen worden:

Prof. Dr. Döller (Wien)	Dr. L. Landersdorfer O. S. B.
Prof. Dr. Dornstetter	(Scheyern)
Prof. Dr. Engelkemper (Münster)	Prof. Dr. Miketta (Weidenau)
Prof. Dr. Euringer (Dillingen a. D.)	Österr.-Schles.)
Prof. Dr. Feldmann (Bonn)	Prof. Dr. Peters (Paderborn)
Prof. Dr. Götsberger (München)	Prof. Dr. Rießler (Tübingen)
Prof. Dr. Hehn (Würzburg)	Prof. Dr. Šanda (Leitmeritz)
Prof. Dr. Heinisch (Nymwegen)	Prof. Dr. Schulz (Breslau)
Prof. Dr. Hoberg (Freiburg i. Br.)	Prof. Dr. Zapletal (Freiburg Schw.)

Jede Buchhandlung liefert

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.